

1 Die Wirtschaft Beleckes

Die allgemeine wirtschaftliche Lage nach dem ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik

Der verlorene erste Weltkrieg (1914 bis 1918) hatte die deutsche Monarchie unter Kaiser Wilhelm II zusammen brechen lassen. Mit in den Zusammenbruch hinein gezogen wurden die 22 Länder-Fürstentümer des Reiches. Wie der Kaiser dankten die Vertreter der Dynastien mit den Repräsentanten ihrer Regierungen ab. Nach einer kurzen Zeit politischer Wirren und Auseinandersetzungen wurde am 19. Januar 1919 ein verfassunggebendes Parlament für eine neue, demokratische Reichsgründung gewählt. Am 6. Februar des Jahres trat die Weimarer Nationalversammlung zusammen, die am 10. Februar 1919 den Abgeordneten Friedrich Ebert (SPD) zum ersten Präsidenten der neuen Republik wählte. Die junge Republik hatte vom ersten Tage an mit erheblichen Problemen zu kämpfen. Der innere Friede und Aufbau wurden immer wieder durch Putschversuche von links (6. und 7. April 1919 Räterepublik in Bayern, kommunistischer Aufruhr im Ruhrgebiet) und rechts (13. bis 17. März 1920 Kapp-Lüttwitz-Putsch) erheblich gestört. Eine Konsolidierung nach außen und innen wurde durch die von allen Parteien als entwürdigend empfundenen Paragraphen des Versailler Vertrages (Abtretung von Reichsterritorien, Besetzung linksrheinischer Gebiete und später die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen) behindert. Hinzu kam die ungelöste Reparationsfrage, in der sich besonders Frankreich - zumindest bis zum Jahre 1925 - als unerbittlicher Forderer zeigte. All diese Fakten erschwerten eine Konsolidierung der Republik, deren Regierungen infolge der Parteienzersplitterung immer schneller wechselten und schwächer wurden.

Hinzu kam die katastrophale wirtschaftliche Lage. Hatte das Volk im letzten Kriegsjahr - im Steckrübenwinter - schon gehungert, so musste es jetzt unter weiterem wirtschaftlichen Verfall mit steigender Arbeits-

losigkeit und stetig wachsender Inflation leiden. Die Ursachen für diesen Verfall lagen nicht allein in den von den Siegermächten auferlegten Reparationsforderungen, sondern in hohem Maße auch in der durch die Kriegsanleihen verursachte Entwertung der Geldmittel. Außerdem musste der Staat erhebliche Mittel für unmittelbare Kriegsfolgen (Kriegsopferversorgung, Hinterbliebenenrenten, Kosten für entlassene Berufssoldaten) aufbringen, die zwangsläufig durch Kredite finanziert wurden. Auch die Versuche, die wirtschaftliche Produktion zu fördern und den Staatshaushalt zu konsolidieren, machten Kredite erforderlich. Dies alles führte zu zunehmender Geldentwertung. So betrug die Kaufkraft einer Reichsmark im Oktober 1922 nur noch ein Tausendstel Goldmark, das heißt, eine Mark besaß nur noch ein Tausendstel ihres ursprünglichen Wertes. Dann begann 1923 der rapide Verfall, die Kaufkraft einer Reichsmark betrug

am 31.01. ein Zehntausendstel,

am 24.07. ein Hunderttausendstel,

am 08.08. ein Millionstel,

am 11.10. ein Milliardstel,

am 20.11. ein Billionstel Goldmark.

Aus: Schütte, E.: *Weltgeschichte unserer Zeit*, S. 88

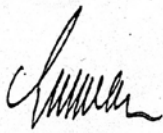


Inflationsgeld, aus 1.000 wird 1 Mrd. Mark

Als die Folgen der Inflation durch eine neue Währungsordnung (Einführung der Rentenmark am 15. November 1923) langsam gemildert wurden und auch der Staatshaushalt gesundete, ließen sich durch eine geschickte Politik des Regierungschefs und

der Folge zu politischer Instabilität. Extrem linke und rechte Parteien gewannen an Zulauf. So führte die Krise zum Zerfall der Weimarer Republik und zum Aufstieg der NSDAP unter Adolf Hitler.

Gebührenberechnung :	
Wert 72 Billionen Teuerungszahl 250 Milliarden Grundzahl 100 = 200 .	
1. Gebühr nach §§ 33, 35 Ger.Kost.Gss.	
§ 5 der Geb.Ordnung für Notare	4 420 000 000 000.-Mark
2. Stempel	60 000 000 000.-Mark
3. Gebühr für Einziehen der Bescheinigung	1 105 000 000 000.-Mark
4. Porto	20 000 000 000.-Mark

	5 605 000 000 000.-Mark
 N o t a r .	

späteren Außenministers Gustav Stresemann eine Stabilisierung im Inneren wie im Äußeren erreichen. In diese Zeit fällt nach dem Tode Friedrich Eberts am 28.02.1925 die Wahl eines neuen Reichspräsidenten. Am 26. April 1925 gewinnt der Kandidat der Rechtsparteien General Feldmarschall von Hindenburg die Wahl zum Reichspräsidenten mit 14,7 Mio. Stimmen vor dem Kandidaten der „Weimarer Koalition“ Wilhelm Marx (13,8 Mio.) und dem Kandidaten der KPD Ernst Thälmann (1,9 Mio.). Die als die „Goldenen zwanziger Jahre“ benannte Zeit des nicht gesicherten, nur kurzfristigen und auch nicht für jeden fühlbaren Aufschwungs wurde durch den Zusammenbruch der New Yorker Börse am 25. Oktober 1929 beendet. Die darauf folgende weltweite Wirtschaftskrise riss auch Deutschland mit in den Abgrund. Neben dem wirtschaftlichen Verfall führte eine hohe Arbeitslosigkeit (in den Jahren 1921 bis 1932 waren zwischen 4 Mio. und 6,1 Mio. Arbeitslose registriert) zu weitgehender Verarmung und in

Die Stadt Belecke als Wirtschaftsstandort

Belecke, urkundlich 938 erstmals erwähnt und 1296 mit Stadtrechten betraut, war bis ins 19. Jahrhundert hinein ein Städtchen von Ackerbürgern mit eher bescheidenem Grundbesitz, von Handwerkern und einigen Handelsleuten. Gegen Ende des Jahres 1823 zählte der Ort 611 Einwohner¹⁾. Auf die Familien bezogen ergab sich dabei für das Jahr 1824 folgende Berufsaufteilung: Es ernährten sich 36 Familien ausschließlich vom Ackerbau, vier von der Gastwirtschaft, drei vom Handel, zwei vom Lohgerben, eine vom Blaufärben, vier vom Leinweben und eine vom Wollweben. Es gab weiter fünf Schuhmacher, sieben Zimmerer/Tischler, zwei Böttcher, einen Wagener, einen Seiler, drei Grobschmiede, zwei Schlosser, zwei Glaser, sieben Schneider, zwei Maurer, zwei Bäcker, drei Bierbrauer und fünf Hirten¹⁾.

¹⁾ Praesidium Badulici, S. 190

Die Familien, in denen ein Handwerk ausgeübt wurde, betrieben alle im Nebenerwerb noch eine bescheidene Landwirtschaft. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich Belecke einer weitergehenden Industrialisierung noch nicht erschlossen, obwohl in den umliegenden Tälern kleinere Fabriksiedlungen entstanden. Als Folge dieser Ansiedlung im Umfeld Beleckes wuchs die Einwohnerzahl durch Zuzug von Arbeitskräften auf 1.001 Menschen im Jahre 1846 an (a. a. O., S. 231).

Eine besondere Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt gewann die Firma Linnhoff. Nach Anfängen als Betrieb mit Drahtwalze und Stabhammer entwickelte sie sich um 1860 durch den Einsatz neuer Maschinen zu einer Drahtziehanlage und einer Stifffabrik. Nach einer Zusammenlegung verschiedener Werke erfolgten mehrere Umbenennungen: 1874 in „Westfälische Union“, 1898 in „Phoenix“ und schließlich 1926 in „Vereinigte Stahlwerke“. Der Name „Westfälische Union“ aber gewann einen festen Platz im Sprachgebrauch der einheimischen Bevölkerung. Die Zahl der Arbeiter im Werk Belecke wuchs bis 1924 auf 330 Arbeitskräfte an. Die „Westfälische Union“ wurde so eine feste Größe für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, deren Einwohnerzahl um 1900 auf 1.200 angewachsen war.

Wesentlichen Anteil an der Industrialisierung Beleckes und seines Umfeldes hatte der Aufbau einer Infrastruktur, er förderte die Ansiedlung von Industrien und schuf gleichzeitig neue Arbeitsplätze. So erforderte der Bau der Straße Meschede-Belecke-Lippstadt in den 20-er Jahren des 19. Jahrhunderts und der Bau der Eisenbahnlinie Warstein-Belecke-Lippstadt (Eröffnung am 1. Oktober 1883) große Mengen von Schottermaterial, das in dem Steinbruch am heutigen Bad und dann am Drewerweg (Köttenkuhle) gewonnen wurde. Als die Ergiebigkeit dieser Brüche nachließ, wurde seit 1873 bei Drewer in zwei der Provinz gehörenden Brüchen Schottermaterial gewonnen. Diese „Hartsteinwerke“ beschäftigten 40 Arbeiter und stellten - zwar nur für eine begrenzte Zeit - einen weiteren wichtigen Wirtschaftszweig für die Stadt dar.

Zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs die Einwohnerzahl Beleckes. Die daran anschließende Bautätigkeit führte zur Gründung einer Sägemühle erst am Schloss Welschenbeck, später in einer neuen Anlage an der Rüthener Straße. Nach der Stilllegung und dem Ankauf des zur Zwangsversteigerung anstehenden Betriebes durch den Sägemüller Reinhard produzierte das Unternehmen in den dreißiger Jahren bald wieder mit 15 Arbeitern Bau- und Möbelholz.

Ein weiterer größerer Industriebetrieb war die Firma Gebr. Risse & Osterholt GmbH Terrazzo-Steinwerke. Die Firma stellte vorwiegend Terrazzokörnungen für Kunststeine, Edelputz und Riosit-Leichtbauplatten her.

Der wirtschaftliche Aufschwung in Belecke führte 1896 zur Gründung eines genossenschaftlichen Geldinstitutes, dem Spar- und Darlehnskassenverein Belecke. Die Kasse entwickelte sich aber mehr zu einer Spar- denn Darlehnskasse. Eine verhängnisvolle Entwicklung, wie an anderer Stelle noch zu belegen sein wird.

Von besonderer Bedeutung für Belecke als Wirtschaftsstandort - und das bis in die heutige Zeit hinein - erwiesen sich die Siepman-Werke. 1891 in Warstein als Firma Peters & Cie gegründet, seit 1910 von den Gebrüdern Emil und Hugo Siepman als alleinige Teilhaber unter altem Namen weitergeführt, siedelte ein Teil des Betriebes nach Belecke um. Die endgültige Umsiedlung des Gesamtbetriebes erfolgte 1930/32. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich das Unternehmen, dessen Name 1938 in Siepman-Werke umgewandelt wurde, zu einer bedeutenden Gesenkschmiede mit 350 Arbeitskräften gegen Ende der 20-er Jahre.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigte sich Belecke somit als eine Stadt mit einer gesunden Wirtschaftsstruktur. Tragbare Basis waren Landwirtschaft, Handwerk, Industriebetriebe und die Sparkasse. Nachfolgend wird zu erörtern sein, welche grundlegenden Veränderungen sich in den Jahren von 1923 bis 1929 vollzogen.

Die wirtschaftliche Lage Beleckes in den Jahren 1923 bis 1928

Die Bedeutung der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1933 mit der großen Anzahl von Arbeitslosen und Kurzarbeitern in Deutschland für den Aufstieg der NSDAP und die Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933 ist hinreichend bekannt und durch viele Berichte und Quellen belegt. Für Belecke müssen wir weiter zurückgreifen, um die hier herrschende große Not in der Mitte der 20-er Jahre dieses Jahrhunderts darzustellen und zu verstehen.

Während im Reich mit dem Ende der Inflation im November 1923 und der Einführung der Rentenmark die Wirtschaft eine Stabilisierung sowie einen Aufschwung erfuhr, ging an Belecke der Aufwärtstrend der „Goldenen 20-er Jahre“ leider vorbei. Obwohl sich, wie eingangs erörtert, die wirtschaftliche Gesamtlage Beleckes mit seiner langsamen, aber stetig wachsenden Industrialisierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts als durchaus gesund darstellte, kam es trotz der soliden Struktur zu Beginn und zum Ende der Inflationszeit zu massiven Einbrüchen in das Wirtschaftsgefüge.

1. Die 1896 gegründete Spar- und Darlehenskasse in Belecke war von der Gründung bis zu ihrem Zusammenbruch vorwiegend eine „Sparkasse“ für die Bevölkerung. Kredite wurden kaum gefordert und somit auch nicht ausgegeben. Ihre Spareinlagen gab die Kasse weiter zur „Ländlichen Zentralbank“ in Münster. Das schien ein guter Weg für Kasse und Sparer, um der Habenzinsen sicher zu sein.

Am Ende der großen Inflation im November 1923 stellte sich dieses Vorgehen allerdings als fataler Irrtum heraus. Das von den Bürgern angesparte Geld wurde nämlich nicht aufgewertet. Es ging für sie verloren, denn aufwertungspflichtig waren nur die örtlich ausgegebenen Hypothekendarlehen. Da man aber in Belecke, wie bereits erwähnt, so gut wie keine Darlehen vergeben hatte, floss auch kein Geld aus aufgewerteten Schulden zurück, so dass die Kasse Anfang 1924 ihren Betrieb schließen musste.

Wie aus den Protokollen des Stadtrates ersichtlich, forderten die Bürger von der Stadt die Gründung einer eigenen Bank, was auch erwogen wurde. Man nahm jedoch Abstand von diesem Plan, da man im selben Jahr die alte Genossenschaft wieder aufleben ließ (zur Geschichte der Kasse - siehe Exkurs). Der Zusammenbruch der Spar- und Darlehnskasse hatte für einzelne Bürger, aber auch für die Gesamtbevölkerung und die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt schwerwiegende Folgen.

Die Bürger verloren ihre angesparten Gelder, ein wohlhabender Belecker allein 100 000 Goldmark. Diese Gelder fehlten zur Belebung des Handels und zur Belebung des Handwerks durch Investitionen. Bürger, die auf eine bescheidene Altersvorsorge hin gespart hatten, standen plötzlich mittellos da und waren angewiesen auf die Kleintrentnerfürsorge der Stadt für Inflationsopfer.

2. Das Jahr 1924 brachte neben der Schließung der Bank noch eine verheerende Missernte für die Landwirtschaft. Das geerntete Korn konnte nur als Viehfutter genutzt werden. Bauern und Kleinbauern waren zum Viehverkauf gezwungen. Um einer größeren Notlage vorzubeugen, stundete die Gemeinde die Grundvermögenssteuer, und der Staat setzte die Steuerzahlung für 1924 aus.

In den Jahresberichten erfahren wir von drei Missernten hintereinander. Lang anhaltender Regen führte Silvester 1925 zu Hochwasser. Das Amt Warstein nannte 27 Schadensfälle. Stadtvorsteher Lackmann erwähnte im Jahresbericht 1926 unter dem Thema „Besonderes“: „Am 24.07.1926 erfolgte die Verteilung der Mittel für Hochwasserschäden in Belecke.“

3. Von schwerwiegendster Bedeutung für die Bevölkerung Beleckes und hauptverursachend für die in den Jahren 1923 bis 1928 herrschende Notlage war die Schließung des damals wichtigsten Belecker Industriebetriebes, der „Westfälischen Union“.

Zum besseren Verständnis für die damalige Situation und ihre Folgen soll ein Überblick über die Entwicklung und Bedeutung dieses damals wichtigen Industriezweiges folgen.

Im Jahre 1829 gründete der Gewerker (=Handwerker) Linnhoff an der Wester, gegenüber dem heutigen Hamacherring, ein Walzwerk, eine Drahtwalze. Um 1860 wurde die Firma umgerüstet zu einem „Drahtzug für Grob-, Mittel- und Feindrähte“. Zu dieser Drahtzieherei kam als zweites Werk auf dem Gelände der heutigen Esser-Werke ein Stabeisenhammer, später Stiffabrik genannt, wo der Draht weiterverarbeitet wurde. Im Jahre 1874 kam es zum Zusammenschluss mehrerer Werke dieser Art in Hamm, Lippstadt, Langendreer und Belecke zur „Westfälischen Union“. Ab 1898 tauchte neben dem bisherigen Namen als Zweit- oder auch als alleiniger Name die Firmenbezeichnung „Phönix-Werke“ auf.

Mit der Drahtzieherei in Belecke und der Stiffabrik auf Warsteiner Gelände begann die Industrialisierung unserer Stadt. In dem Ackerbau-Bürgerstädtchen entwickelte sich eine neue soziale Schicht, die Arbeiterschaft. Der verlorenen Selbstständigkeit und der Abhängigkeit dieser Arbeiter von einem Unternehmer standen auch Vorteile gegenüber. Männer, die auf dem elterlichen Hof oder im väterlichen Handwerksbetrieb keine Bleibe mehr fanden, erhielten in der „Westfälischen Union“ Arbeit und später auch eine soziale Unterstützung.

So kaufte der Unternehmer Linnhoff in den Jahren 1875 bis 1880 gegenüber seiner Fabrik westlich der Lanfer Land, das er dann günstig als Bauland an seine Arbeiter weiterverkaufte. In den Folgejahren wurden die Häuser der heutigen Kamp- und Beukenbergstraße von den Arbeitern in der Nähe ihres Arbeitsplatzes gebaut. Zwei Direktoren des Werkes - Kamp und Beukenberg - gaben diesen Straßen ihre Namen. Das erste Haus, errichtet in der Kampstraße, ist das heutige Haus Tigges-Fleige.

In der Blütezeit der „Westfälischen Union“ fanden dort 330 Arbeiter Beschäftigung und Verdienst. Da schloss am 1. Oktober 1924 die Union ihre beiden Werke im Westertal, den Drahtzug und die Stiffabrik. „Zu weit abgelegen“, war eine der Begründungen, obwohl Belecke durch die WLE eine gute verkehrstechnische Anbindung aufzuweisen hatte. Die andere führte den Verlust von Absatzmärkten im Fernen Osten, China und Japan an. Die plötzliche Schließung erschien insofern als befremdlich, als

man kurz zuvor noch erhebliche Mittel in neue Maschinen investiert hatte.

So standen die Arbeiter urplötzlich brotlos auf der Straße, bis auf wenige Männer, die zur Verwaltung, Gebäudeunterhaltung und Demontage der neu aufgestellten Maschinen bis zum Juli 1925 noch eine Weiterbeschäftigung fanden. Die modernen Maschinen wurden nach ihrem Abbau zu den Schwesterwerken abtransportiert, alte Maschinen und Gerätschaften verschrottet. Im Jahre 1925 waren auch diese Maßnahmen abgeschlossen. Die Stiffabrik und die Union wurden endgültig, nun auch juristisch geschlossen.

Mit dem Ende der „Westfälischen Union“ waren ab Oktober 1924 insgesamt 152 Belecker arbeitslos geworden. Nach einer Umrechnung über die Anzahl der Haushalte und die Einwohnerzahl - Stand Juni 1925: 1767 Einwohner - hatten damit rund 600 Bewohner Beleckes (etwa ein Drittel) kein Einkommen. Der Zusammenbruch der Spar- und Darlehnskasse, die Missernten und die Schließung der „Westfälischen Union“ trafen die Belecker schwer, zumal nicht nur die Not der direkt Betroffenen gesehen werden darf. Der Einfluss der Arbeitslosigkeit auf Handwerker, Geschäftsleute, Freiberufler und Bauern durch die fehlende Kaufkraft muss mit berücksichtigt werden.

So war die Not groß und umfassend. Arbeitslosenunterstützung und ein soziales Sicherungssystem in der heutigen Dichte gab es nicht. Rücklagen konnte die Arbeiterschaft nach Weltkrieg, Inflation und den bereits angesprochenen wirtschaftlichen Problemen in Belecke nicht aufweisen. Wer nicht Kuh, Ziege oder Schwein im Stall hatte, wer nicht den Tisch mit Erzeugnissen aus eigenem Garten oder eigener Landwirtschaft decken konnte, musste leiden.

Wie groß die Not wirklich war, mögen folgende nüchterne Zahlen zumindest andeutungsweise belegen: Die soziale Fürsorge für Kriegsgeschädigte und Kriegshinterbliebene, die Sozial-, Kleinrentner- und Wohnungsfürsorge wurde von Bezirksfürsorgeverbänden (hier des Kreises Arnberg) getragen. Darüber hinaus mussten die Gemeinden weitere unterstützende Fürsorge für ihre Bewohner leisten.

Der Kreis hatte folgende Aufgaben des Fürsorgewesens dem Amt Warstein übertragen:

Armenfürsorge:

Darunter fielen pflegebedürftige alte Leute mit einem „Zeugnis zur Erlangung des Armenrechts“, das ihnen Anspruch auf Unterstützung gewährte. Der Aufwand der Stadt Belecke betrug im Jahre 1924 für diese Fälle 1620 Mark.

Sozialrentnerfürsorge:

Sozialrentner waren Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung (seit 1884), der Altersversicherung (seit 1889) und der Angestelltenversicherung (seit 1911). Beim Sozialrentner reichte die staatliche Alters- oder Invalidenversicherung nicht zum notwendigen Existenzminimum. Er hatte Anspruch auf Zuschüsse zur Beschaffung des notwendigen Lebensunterhaltes. Im Jahre 1924 zahlte die Stadt Belecke für 15 Empfänger insgesamt 2263 Mark.

Wie karg die Renten zur damaligen Zeit waren, zeigt folgende Aufstellung: Die monatliche Grundrente für Invalide belief sich auf 14 Mark, bei Witwen auf 10, bei Waisen auf 7,50 Mark. Die Angestelltenversicherung zahlte einiges mehr. Die monatlichen Ruhegelder betragen 30 Mark, Witwengelder 18, Waisengelder 15 Mark.

Kleinrentnerfürsorge:

Kleinrentner waren diejenigen alten oder erwerbsunfähigen Berechtigten, die ohne die Inflation auf Fürsorgeleistungen nicht angewiesen gewesen wären. Hier wendete die Stadt Belecke 1924 für vier Empfänger 1.116 Mark auf.

Erwerbslosenfürsorge:

Die Verordnung vom 16.04.1924 regelte die Kostenaufbringung für die Erwerbslosenfürsorge. Mittel wurden durch Beiträge von Arbeitgebern und Arbeitnehmern je zur Hälfte, sowie durch Leistungen des Kreises und der Gemeinde aufgebracht. Kreis und Gemeinden mussten ein Neuntel der Fürsorgelasten je zur Hälfte tragen. In Belecke wurden 1924 an Unterstützung 12.091,92 Mark ausgezahlt. Den Gemeinden oblag die Kontrolle der Arbeitslosen.

Arbeitslosenfürsorge:

Die Fürsorge bestand in der Zuweisung und Mitfinanzierung von Notstandsarbeiten. Zu den Mitteln aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge brachte die Stadt weitere Mittel zur Linderung der durch die Arbeitslosigkeit entstandenen Not auf.

Im Anschluss an diese nüchternen Zahlen und verwaltungsrechtlichen Interpretationen sollen nun Angaben folgen, die die große Not in Belecke besser verdeutlichen und veranschaulichen. Wie aus den Protokollen der Stadtvertretersitzungen hervorgeht, bemühten sich die Stadtvertreter in hohem Maße, die allgemeine Not der Bevölkerung zu lindern.

Nach einem Protokoll vom 2. Januar 1924 kaufte die Stadt 50 Zentner Erbsen zur Versorgung der Bevölkerung. 25 Zentner davon wurden als Vorrat bei Stadtvorsteher Lackmann gelagert, acht Zentner erhielt der Konsum, andere Kaufleute, wie zum Beispiel Bernhard Hense, bekamen je drei Zentner zugewiesen. Anfangs verkaufte man das Pfund für 33 Pfennig. Wegen der Armut der Bevölkerung wurde dieser Preis im Laufe des Jahres zweimal nach unten korrigiert. Das für die Erbsen eingenommene Geld zahlten die Geschäfte bei der Stadtkasse in Warstein ein, damit die Stadt Belecke zumindest einen Teil der vorgestreckten Gelder zurückerhielt.

Am 20. Januar 1924 nahm die Stadt 5040 Mark zu acht Prozent Zinsen bei der Landesbank zur Unterstützung notleidender Belecker Bürger auf. Die Tilgung sollte erst ab 1929 mit dreieinhalb Prozent Zinsen erfolgen. Dieser Darlehnsbetrag erscheint uns heute als gering. Die richtige Relation wird erst deutlich, wenn wir wissen, dass das Monatseinkommen eines Facharbeiters etwa 150 Rentenmark betrug.

Im Herbst 1924 erwarb die Stadt Belecke wegen der bereits erwähnten Missernte 600 Zentner Kartoffeln für die Bevölkerung. Bei Bestellung mussten zwei Reichsmark angezahlt werden; die Restzahlung hatte bei Lieferung zu erfolgen.

Nach Schließung der „Westfälischen Union“ 1924 kaufte die Stadt noch einmal 600 Zentner Kartoffeln für die Arbeitslosen und ihre Familien. Diese hatten bei Bestellung eine Mark anzuzahlen, der Rest

wurde befristet bis Weihnachten des Jahres gestundet. In der Ratssitzung vom 25. Januar 1925 beschloßen die Vertreter, die Stundung unbefristet zu verlängern.

Ein Ratsbeschluss vom 19.12.1925 dokumentiert im besonderen Maße die große Not der Zeit, sah er doch die Ausgabe von Lebensmittelgutscheinen für Erwerbslose vor. Ein Antrag der Erwerbslosen auf Gewährung einer Brothilfe wurde in der Ratssitzung vom 15.02.1926 mit der Maßgabe zurückgestellt, dass der Landrat in Arnsberg eine allgemeine Regelung treffen solle.

Im Herbst 1926 bewilligte der Rat in vier Sitzungen Vorschüsse für kinderreiche Familien zur Einkellerung von Kartoffeln in Höhe von 40 bis 60 Mark. Diese Vorschüsse mussten in Raten von fünf Mark je Monat zurückgezahlt werden.

Einem Handwerker ohne jegliches Einkommen wurde in dieser Zeit laut Ratsbeschluss eine einmalige Unterstützung von 100 Mark gewährt. Der Rat erklärte sich in einer Sitzung vom 8.02.1928 auch mit einer Armutsunterstützungsliste der Amtsverwaltung Warstein für notleidende Belecker einverstanden.

Schwer hatten die Kinder unter der Armut zu leiden, viele von ihnen wurden krank und bekamen infolge von Unterernährung oder unzureichendem Wohnraum Tbc. Die Lungentuberkulose war in dieser Zeit noch weit verbreitet. Am Ende des Jahres 1924 wurden in Belecke von den Schulärzten 150 tuberkuloseverdächtige Kinder festgestellt. Im ganzen Amt Warstein waren von 1 494 untersuchten Kindern 657 tuberkulös. 207 Kinder wurden zur Kur geschickt, 56 von ihnen kamen aus Belecke.

Die Lungentuberkulose hatte sich zu einer Volksseuche entwickelt, deshalb war die Übernahme des Eigen- oder besser Elternanteils bei mittellosen Bürgern an solchen Kuren durch die Stadt besonders erwähnenswert. Die Eltern mussten für diesen Kurkostenzuschuss einen Antrag an den Rat stellen. Später übernahm die Fürsorgerin Schwester Siegfrieda diese Aufgabe. Der Rat prüfte die Anträge. Er lehnte gelegentlich auch Anträge ab, wenn mehrheitlich die Meinung bestand, dass der Eigenanteil zumutbar sei. Die Gesamtkosten für die Kuren beliefen sich auf 14.995,65 Mark, wobei der größte

Anteil von den Eltern und durch Spenden aufgebracht wurde. Der kleinere Teil entstammte städtischen oder staatlichen Mitteln.

Neben diesen Hilfen für die individuellen Fälle und den Zahlungen, zu denen die Stadt durch Gesetz verpflichtet war, plante und führte sie zur Behebung der beträchtlichen Arbeitslosigkeit Notstandsarbeiten in Belecke durch und vermittelte auch Arbeitslose für Notstandsarbeiten nach auswärts.

Die ersten Notstandsmaßnahmen wurden 1923 beschloßen, aber erst später durchgeführt. Im Zeitraum vom 29.11.1924 bis 31.01.1925 und vom 11.01.1926 bis 06.03.1926 baute man in zwei Abschnitten mehrere größere Straßen, z. B. nach Suttrop und am Dünneberg, mit Zuschüssen aus der Erwerbslosenfürsorge aus. Abwechselnd wurden fortlaufend 60 Erwerbslose für den ersten und 32 Erwerbslose für den zweiten Teilabschnitt beschäftigt. Die Gesamtkosten betragen in diesen beiden Zeitabschnitten 28.004,01 RM. Der größte Teil des Geldes kam aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge, d.h. das Geld kam aus staatlichen Zuschüssen, gezahlt für Arbeitslose, die Notstandsarbeiten verrichteten.

Nachfolgend aufgeführte Notstandsarbeiten wurden in den Folgejahren in Belecke geleistet.

1924 erfolgte der Ausbau des Kallerwegs und die Erstellung einer Straße zum Handweiser.

1925 wurde der alte Begräbnisplatz an der Kirche eingeebnet und neu gestaltet. Die Kosten hierfür übernahm die Kirchengemeinde.

1926 kam es zur Instandsetzung des Effelner Weges, außerdem wurde die Verlängerung der Wasserleitung in der Silbkestraße in Angriff genommen.

Für Notstandsarbeiten nahm die Stadt einen Kredit von 15.000 RM auf. Außerdem wurde eine Genossenschaft zur Möhnerregulierung mit dem Kulturbauamt Lippstadt gegründet. Diese plante eine Regulierung der Möhne, die - wie noch auszuführen sein wird - im Jahre 1932 zur Ausführung kam.

Wie schon erwähnt, war in Belecke wegen der hohen Arbeitslosenzahl und der großen Armut von den „Goldenen 20-er Jahren“ nichts zu spüren, denn

Geld kam nicht in die Kassen der Notstandsarbeiter. Sie erhielten nur geringe Geldbeträge, die für den Lebensunterhalt nicht ausreichten. So beschloss der Rat der Stadt am 24.10.1924, den Notstandsarbeitern wöchentlich je Kind und bedürftiger Person (arbeitsunfähige und alte Leute) zusätzlich zur kargen Entlohnung ein Brot zu geben. Im Herbst des nächsten Jahres machte der Amtmann die Stadtvertretung darauf aufmerksam, dass in Zukunft eine Brotausgabe nicht mehr möglich wäre, da für die bisher ausgegebenen 3.000 Mark keine Deckung mehr vorhanden sei.

Besonders schwer hatten es die Notstandsarbeiter, die zu Tätigkeiten außerhalb Beleckes eingesetzt wurden. Uns liegen zu diesem Thema einzelne Aussagen vor, die belegen, in wie großem Maße auch Familien von diesen Arbeiten außerhalb belastet wurden.

So erzählte Frau Maria Langesberg geb. Biermann: „Mein Vater hat Notstandsarbeiten am Sorpesee durchführen müssen. Montags hat er mit anderen Arbeitern den Weg zum Sorpesee angetreten und kehrte erst samstags zurück.“

Die heute (im Jahre 1998) 96-jährige Frau Clementine Tigges berichtete: „Mein Vater - im 65. Lebensjahr - erhielt keine finanzielle Unterstützung irgendwelcher Art. Mit anderen Männern ging er zu Notstandsarbeiten ins Sauerland. Es war aber nicht der Sorpesee.“ Wohin der Vater ging, und wie er zu der Arbeitsstelle kam, wusste sie nicht mehr.

Teilweise waren diese Arbeiter über die Woche wohl privat untergebracht. Die Unterbringung am Sorpesee soll in Baracken erfolgt sein. Über die Verpflegung der Männer gab es widersprüchliche Aussagen. Sicher ist, dass es bei der Gemeinschaftsunterbringung Speisepläne gab mit festen Rationen für Morgenkaffee, Frühstück, Mittagessen, Nachmittagskaffee und Abendessen für die Notstandsarbeiter, die von auswärts kamen. Auch sollen einige der Arbeiter ihre Wochenverpflegung aus Ersparnisgründen von zu Hause mitgenommen haben. Wir vermuten, dass bereits damals eine Busverbindung (Post?) über den Stimm-Stamm oder den Lattenberg bestand, durch

die die Arbeiter zu ihren Arbeitsstellen gefahren wurden.

Die Notstandsarbeiten außerhalb des Heimatortes hatten keine lange Dauer. Den Männern war der Weg zu weit, die lange Abwesenheit von den Familien (montags bis samstags) behagte ihnen nicht, und als nur noch drei Kollegen bereit waren, diese Mühsal auf sich zu nehmen, endete das Unternehmen der Notstandsarbeiten im Sauerland.

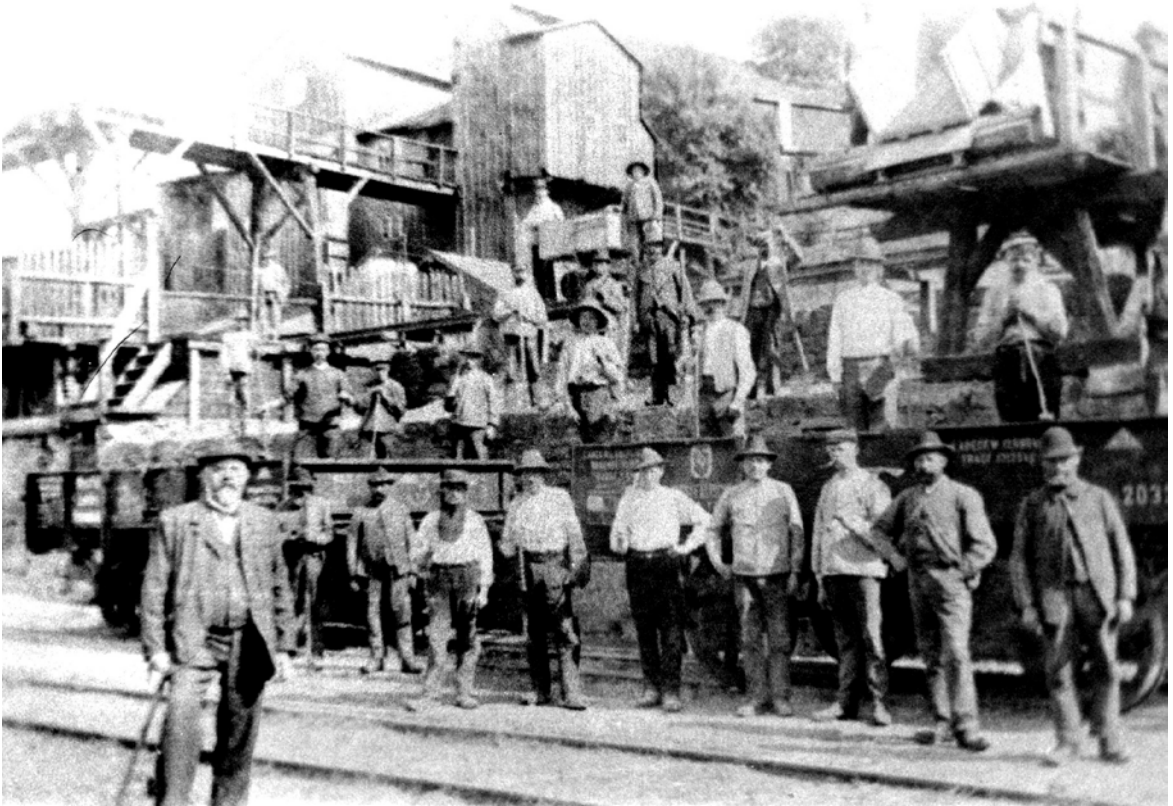
Dazu noch einmal Frau Clementine Tigges: „Als mein Vater nicht mehr zu den Notstandsarbeiten ins Sauerland ging, fand er als 65-Jähriger wieder eine Arbeit im Drewer Steinbruch. Dort wurde das Material für die Notstandsarbeiten im Straßenbau gebrochen. Als Arbeitsloser hat er keinerlei Unterstützung erhalten. Aber nach dem 65. Lebensjahr stand ihm eine kleine Grundrente aus der staatlichen Rentenversicherung zu.“

Trotz der Notstandsarbeiten sank die Zahl der Arbeitslosen kaum. Im Februar 1927 hatte Belecke mit 243 Arbeitslosen die größte Zahl im ganzen Amt Warstein, das insgesamt 438 Arbeitslose aufwies. Damit war für diese Jahre erst einmal der Höhepunkt erreicht.

Bereits am 9.10.1926 war in Belecke ein Verkehrsverein gegründet worden, der die Förderung des Fremdenverkehrs zum Ziel hatte. Dadurch sollte ein neuer Erwerbszweig mit zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten entstehen. Man tat wirklich alles, um aus eigener Kraft und mit eigenen Ideen dem allgemeinen Elend entgegenzutreten. Und ganz langsam wendeten sich von der Jahresmitte 1927 an die Arbeitsverhältnisse in Belecke zum Besseren, wenn auch nicht zum Guten.

Die sinkenden Arbeitslosenzahlen in der zweiten Hälfte des Jahres 1927 mögen dies belegen. Hier die Anzahl der Unterstützungsempfänger dieses Jahres nach Monaten:

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni
183	243	116	76	57	44
Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
49	53	53	55	26	64



Belegschaft und Notstandsarbeiter im Drewer Steinbruch

Dann erfolgte zwei Jahre später der dramatische Rückschlag durch die Weltwirtschaftskrise.

Die wirtschaftliche Lage Beleckes in den Jahren von 1929 - 1938

Das zarte Pflänzchen behutsamen Wirtschaftswachstums in Belecke von der Jahresmitte 1927 bis zum Jahresende und darüber hinaus verdorrte plötzlich. Der Zusammenbruch der New Yorker Börse am 25.10.1929, genannt „Schwarzer Freitag“, löste eine weltweite Wirtschaftskrise aus, von der die noch sensible Wirtschaft Deutschlands nicht verschont blieb. Der Verwaltungsbericht des Amtes Warstein nannte das Jahr 1930 ein Krisenjahr.

Die Kalksteinindustrie lag völlig brach, ebenso die

anderen Steinbrüche im Amt. Die Eisenindustrie hatte keine Aufträge mehr. Sie entließ mehr als fünfzig Prozent der Beschäftigten, der Rest begnügte sich mit Kurzarbeit. Viele Handwerksbetriebe gaben auf, da sie keine Aufträge bekamen, denn die Leute konnten die Handwerkerrechnungen nicht mehr bezahlen. Die Firma Siepmann schloss ihr Werk in Warstein. In Belecke wurde die Belegschaft auf 140 Mann zurückgeführt, später bis auf achtzig, die man dann nur durch Kurzarbeit in Beschäftigung hielt.

Die Arbeitslosen waren froh, wenn sie durch erneute Notstandsarbeiten eine - wenn auch geringe - Unterstützung bekamen.

Nachfolgend aufgezeigte Notstandsmaßnahmen wurden durchgeführt.

1930 kanalisierte man die Wilkestraße und verbreiterte die Bürgersteige. Außerdem wurden

Schürfarbeiten zur Erweiterung der Wasserleitungen im Westertal durchgeführt und ein Weg in den Loden ausgebaut. An den Kosten von 5.300 RM für diese Maßnahme beteiligte sich Freiherr von Nagel-Doornick mit 3.765 RM. Auch eine Erweiterung des Friedhofes und seines terrassenförmigen Ausbaus bis zum Walde hin nahm man in Angriff.

1932 richtete sich ein freiwilliger Arbeitsdienst (FAD) in den Räumen der leerstehenden „Westfälischen Union“ ein. Eine wichtige Maßnahme war für ihn die Möhneregulierung von der Gemarkungsgrenze Drewer bis zur Einmündung der Wester in die Möhne. Bei diesen Regulierungsarbeiten fanden fünfzig Männer zwei Jahre lang Arbeit.

Im Juli 1932 schloss die Spadaka Belecke wegen Geldmangels. Jede Auszahlung wurde gesperrt, es gab keine neuen Bankkredite mehr, und die Rückzahlung der ausgeliehenen Gelder wurde eingefordert. Wieder mussten Betriebe Konkurs anmelden.

Mehr als Zahlen mag folgender Bericht die Situation jener Jahre beleuchten:

Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkriege traf einer unserer Seminarteilnehmer, damals zwanzig Jahre



Notstandsarbeiter

alt, den fast achtzig Jahre alten Ludwig Jesse beim „Kühe-Holen“ unterm Dünneberg. Noch waren die Jahre des deutschen Wirtschaftswunders nicht angebrochen. So kam man im Laufe der Unterhaltung auf die Zeit der großen Arbeitslosigkeit zu sprechen. Herr Jesse erzählte: „Da stand ich plötzlich arbeits-

los auf der Straße. Ich erhielt keinen Pfennig Hilfe von staatlichen oder kommunalen Stellen, weil wir etwas Land, einen Garten, zwei Kühe und Schweine hatten. Wir sind nicht verhungert, aber wir haben gehungert. Ich konnte meinen Kindern nicht einmal Brot kaufen, ganz bestimmt nichts zum Anziehen. Wenn ich nicht so religiös und gläubig gewesen wäre, hätte ich einen Strick genommen und mich aufgehängt.“ Als er das sagte, liefen dem alten Mann dicke Tränen über die Wangen - rund zwanzig Jahre nach seinen niederschlagenden Erlebnissen, in Erinnerung seiner eigenen Not und der seiner Familie.

Das Thema Armut war auch Inhalt einer Predigt, veröffentlicht im „Sauerländer Volksfreund“ vom Donnerstag, dem 19. November 1931 unter „Heimatliches aus dem Amt Warstein“. Sie wirft ein bezeichnendes Licht auf die leibliche und seelische Not jener Tage. Wir lesen dort:

„Krieg und Nachkrieg haben Millionen unseres Volkes ganz arm gemacht. Ohne Arbeit stehen Männer, Mütter darben, Kinder frieren. Verbitterung, Mutlosigkeit, Verzweiflung und gefährliche Gedanken sitzen am leeren Tisch zu Gast.

Aus solcher Not helfen nur Geist und Tat der Fürstin der Caritas, Elisabeths, der Mutter der Armen.

Wenn deutsches Volk und Land ihrer heute gedenkt zur 700. Wiederkehr ihres Todestages: Lasst uns ihren Ehrentag zum Tag der Armen machen!

Jeder Tag kommender Wintersnot werde zum Tag brüderlich-schwesterlicher Winterhilfe. Wir wollen nach dem Vorbild der großen deutschen Frau den Armen dienen, indem wir den Mut haben zu eigenem Armsein für andere.“

Aber es gab nicht nur Verzweiflung und Resignation über die fast hoffnungslose Lage, sondern neben den Versuchen der Verwaltung auf administrativem Wege wenigstens für die schwierigsten Probleme Lösungen zu erreichen, fanden sich auch tatkräftige Männer, die aus Eigeninitiative und Überzeugungskraft eigene Alternativen zu schaffen in der Lage waren. Einer von diesen war der spätere, bisher einzige Ehrenbürger der Stadt Belecke Caspar Bracht, dem wegen seines Wirkens und seiner Tatkraft in Belecke eine Straße gewidmet wurde.

Caspar Bracht wirkte als Küster, Organist, Chorleiter und Dirigent der Kolping-Musikkapelle für die Kirchengemeinde. Aber er besaß auch soziales Engagement für Belange außerhalb seines eigentlichen Tätigkeitsfeldes.

Als um das Jahr 1932 alle Mitglieder seiner Kapelle arbeitslos wurden, wollte er ihnen wenigstens eine sinnvolle Tätigkeit vermitteln, um sie damit vor den individuellen und sozialen Gefahren der Arbeitslosigkeit zu bewahren. So reifte in ihm der Gedanke, die während des gesamten Mittelalters sprudelnde Heilquelle wieder zu entdecken. In diesem „Belecker Wasser“ suchten Kranke bis zum 19. Jahrhundert hin Heilung. Sie fanden Unterkunft und Pflege im nahen Siechenhaus. Die Kreuzkapelle am Knotenpunkt B516/B55 steht noch heute als Zeichen der Dankbarkeit für gewonnene Heilung.

Seit 1593 wurde die Heilquelle gewerblich genutzt, indem die Stadt Belecke Grund und Boden an der Quelle verpachtete. Der Badebetrieb florierte, bis die Quelle allmählich mehr und mehr versiegte. Die Gründe liegen einmal im Bau der Minden-Koblenzer-Straße (heutige B55) in den Jahren 1823 bis 1825 und dem Bau der Straße Mülheim-Belecke (B516) um 1850. Gleichzeitig wurden Steinbrucharbeiten auf dem Gelände des heutigen Bades durchgeführt. Diese drei Maßnahmen hatten den alten Wasserlauf versetzt, was man mit Sicherheit feststellen konnte. Der alte Wasserstrom kehrte nie wieder, obwohl zwischendurch eine Salzquelle gefasst wurde, die aber auch infolge der Steinbrucharbeiten im Provinzialsteinbruch (Drewer Steinbruch) völlig versiegte. Diese versetzte und damit seit jener Zeit verloren gegangene, aber heute wieder sprudelnde „Kaiser Heinrich Quelle“ wollte Caspar Bracht in jener Zeit erneut zum Sprudeln bringen.

Für die Arbeit einer neuen Quellensuche und Bohrung begeisterte er die Mitglieder seiner Kapelle, und die Männer gingen tatkräftig - und zwar ohne Entlohnung - ans Werk. So verschaffte er ihnen Arbeit, holte sie damit im wahren Wortsinne von der Straße und schuf zugleich, da man fündig wurde, einen neuen Wirtschaftszweig für die Heimatstadt. Neben einem bescheidenen Fremdenverkehr gab es in Belecke nun einen - wenn auch nicht für einen

langen Zeitraum - florierenden Kurbetrieb. (Zur Geschichte des Belecker Bades siehe Exkurs.)

Aber alle Maßnahmen, die der Administration und die von Personen und Persönlichkeiten, konnten die große Not nicht grundlegend lindern.

Konnten die Menschen in ihrer Not mehr Hilfe vom Staat erwarten? - Kaum! Die Regierungen in Berlin wechselten häufig, weil es sich immer wieder um Koalitionsregierungen handelte, die bei geringster Uneinigkeit auseinanderbrachen.

Über 21 Parteien bewarben sich in jenen Jahren um die Teilnahme an der Regierungsgewalt. Entsprechend viele Gruppierungen bekämpften sich im Reichstag und stürzten immer wieder die Regierung.

In jenen Jahren der Not nahmen zwangsläufig die radikalen Parteien von links, die Kommunisten, und von rechts, die Nationalsozialisten, verhältnismäßig stark zu, weil sie den von der Arbeitslosigkeit geplagten Menschen die Besserung ihrer Lebensverhältnisse versprachen. Im Februar 1932 erreichte die Arbeitslosigkeit in Deutschland ihren höchsten Stand mit 6,2 Millionen Arbeitslosen. 5,6 Millionen Kurzarbeiter verschlimmerten die Lage zusätzlich.

So erreichte die National-Sozialistische Deutsche Arbeiter-Partei (NSDAP) bei den Juli-Wahlen 1932 mit 37 Prozent der abgegebenen Stimmen einen Riesenerfolg; übrigens das beste Ergebnis, das diese Partei jemals erzielte. Mit diesem Resultat war die NSDAP stärkste Gruppierung im Reichstag und hatte Anspruch auf die Regierungsbildung bzw. Regierungsbeteiligung.

Aber noch wurde ihr Parteiführer Adolf Hitler vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg weder zum Reichskanzler ernannt noch mit der Regierungsbildung beauftragt. Wiederum herrschte in Berlin eine Koalitionsregierung, die aber nach einigen Monaten zusammenbrach. Nun war der Weg für Hitler frei. Reichspräsident Paul von Hindenburg berief ihn zum Reichskanzler. Am 30. Januar wurde Hitler vereidigt. Ab sofort übernahmen in Deutschland die Nazis die Macht.

Bevor wir über die neuen politischen Gegebenheiten mit den daraus folgenden diktatorischen Reglementierungs- und Unterdrückungsmechanismen der

Nazis - auch in Belecke - berichten, sollen einige Wahlergebnisse im Überblick die weitere Entwicklung im Reich und in der Stadt Belecke aufzeigen.

Noch hatte die NSDAP in der Reichstagswahl vom 14. 09. 1930 im Amt Warstein mit 319 Stimmen erst knappe sechs Prozent der Stimmen errungen, wo hingegen das Zentrum 3.180 Stimmen und damit einen überwältigenden Sieg feierte (differenziertere Ergebnisse im Teil Politik).

Aber die Not und die Arbeitslosigkeit stiegen weiter. Und schon die Juli-Wahlen 1932 brachten der NSDAP 37,4 Prozent der Stimmen im Reichstag. Was, wie schon erwähnt, zur Berufung Hitlers zum Reichskanzler führte (am 30.01.1933).

Die letzten Wahlen, welche die Nazis zuließen, fanden am 5. März 1933 für den Reichstag und am 12. März 1933 für die Kommunalvertretungen statt. Wahrscheinlich wollten sie mit einem guten Wahlergebnis ihrer Partei den Menschen ihren Machtanspruch und ihre Beliebtheit vor Augen führen.

Doch das Ergebnis war für die Partei enttäuschend. Das belegen auch die Auszüge aus den Wahlergebnissen der Reichstagswahlen am 5. März 1933 in Belecke (Aus: Verwaltungsbericht der Amtsverwaltung):

Das Zentrum erreichte etwas über fünfzig Prozent der Stimmen (496), die NSDAP als zweitstärkste Partei immerhin fast 23 Prozent (224), die SPD errang fast 15 Prozent (145) - differenziertere Ergebnisse im Teil Politik.

Wir müssen feststellen: Immerhin knappe 23 Prozent für die Nazis in Belecke - einer Stadt mit fast ausschließlich vom Katholizismus geprägten Bevölkerungsanteil, mit noch vielfach bäuerlichen, von Handwerk und Kleingewerbe bestimmten Strukturen und einer zwar wachsenden Industrie, aber noch schwach ausgeprägter Arbeiterschicht. Wenn nahezu jeder vierte Wähler für die Nazis gestimmt hatte, bedeutete das, dass Belecke schon von nazistischer Grundstimmung getragen wurde, dass alle Wähler der NSDAP bereits begeisterte Nazis waren? Sicherlich wurde diese Frage im nachhinein manchem Elternteil von den Kindern gestellt. Wir werden ihr in einem späteren Kapitel noch nachgehen.

Schauen wir uns darum die Ergebnisse der Amtsvertreterwahl mit den Ergebnissen für Belecke an, die acht Tage später am 12. März 1933 stattfand.

Bei dieser Wahl mit der Entscheidung für eine der Parteien spielte sicherlich die Persönlichkeit des oder der Kandidaten für die Entscheidungsfindung eine wesentliche Rolle. In Belecke erreichten die Vertreter vom Zentrum und Hirsch/Dunker'schen Gewerkschaften (Gewerkschaft auf christlicher Basis) 57 Prozent der Stimmen. Alle Demokraten sammelten 74 Prozent der abgegebenen Stimmen, die NSDAP erhielt 24 Prozent, die Kommunisten bekamen 2 Prozent.

Waren 24 Prozent für eine rechtsradikale Partei aber nicht doch zu viel?

Wir gehen von der noch zu belegenden Annahme aus, dass die Wähler der NSDAP mehrheitlich von anderen Motivationen getragen wurden als von einer tiefen Sympathie zur Nazipartei.

Wenn wir uns in die Not und Hoffnungslosigkeit vieler Menschen hineindenken, werden wir verstehen können, dass gerade die Notleidenden sich dieser Partei zuwandten, die - mit zugegebenerweise populistischen, oft auch mit Demagogie und Gewalt unterlegten Methoden - Arbeit und Brot versprach.

Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich ab Frühjahr 1933 tatsächlich. Der Verwaltungsbericht (Wohlfahrtsabteilung) des Amtes Warstein und der Stadt Belecke über das Jahr 1933 hat folgenden Einleitungstext:

„Im Jahre der nationalen Erhebung hat die Reichsregierung richtig erkannt, daß das Deutsche Reich nur dann zu seiner alten Blüte zurückkehren kann, wenn sie nicht einen Staat von Unterstützungsempfängern aufzieht, sondern jeden Volksgenossen wieder in den Arbeitsprozeß eingliedert. Die erste Arbeitsschlacht im Jahre 1933 brachte bereits den Erfolg.“

Der Wortlaut dokumentiert, wie schnell die Mitarbeiter der Verwaltung die Diktion der Nazis in Inhalt und Sprachstil aufnahmen oder aufzunehmen gezwungen wurden.

Auch auf kommunaler Ebene gab es bald keine demokratischen Strukturen mehr. Bereits am 7. 02. 1933, also acht Tage nach der „Machtübernahme“,

wurde die Amtsvertretung durch „Allgemeinen Beschluß des Staatsministeriums“ aufgehoben.

Nach diesem Blick in die geschichtlichen Entwicklungen jener Zeit zurück zum Verwaltungsbericht, der nun dokumentiert, dass die Zahl der Unterstützungsempfänger im Jahre 1933 sank. Auch die Anzahl der durchgeführten Notstandsarbeiten im Rahmen des Programms zur Arbeitsbeschaffung finden wir dort, sie werden nachfolgend noch aufgeführt.

Eine andere Dokumentation im Verwaltungsbericht des Amtes Warstein zeigt den Anstieg der Beschäftigten vom 1. Januar 1932 bis zum 1. April 1934:

Werk	1.1.1932	1.4.1934	Zunahme
Kettenwerk Sichtgrov	60	60	
Jürgens & Prinzen, Warstein	140	140	
Dassel, Allagen	200	200	
Kalkwerk Feldmann, Warstein		19	19
F. J. Risse, Steine, Warstein	9	28	19
Risse & Osterholt, Belecke	6	30	24
Dittmann / Neuhaus, Warstein	58	157	99
Siepmann, Belecke	143	312	169
Warsteiner Eisenwerke	184	463	279
Summe:			609

Allein bei diesen größeren Betrieben wurden innerhalb eines guten Jahres 609 Arbeitsplätze geschaffen. Dennoch fanden viele Arbeitslose weiterhin nur durch Notstandsarbeiten Beschäftigung.

In dieser Zeit führte man folgende Notstandsmaßnahmen durch.

1934 Die Friedhofserweiterung wurde abgeschlossen. Zum Fischeteich im Walde am Seller baute man einen Weg. Die Möhne-regulierung kam zum Abschluss, und ein neuer Sportplatz wurde angelegt.

1935 Noch waren einige Arbeiten an der Möhne-regulierung notwendig. Am Bornholz brach man Steine für den Wegebau im Walde.

1936 Die Schneebruchkatastrophe vom 17./18.04. hatte großen Schaden angerichtet. Die Räumarbeiten erfolgten durch den Einsatz zahlreicher Hilfskräfte. Ein Wirtschaftsweg am Gänseberg, etwa 200 Meter mit 1.000 Tagewerken, wurde gebaut, der Bau eines Schwimmbades in Angriff genommen und der Pflanzgarten aufgeforstet.

Für nicht ortsansässige Arbeitslose, die bei diesen Maßnahmen eingesetzt wurden, gab es auch nach der „Machtübernahme“ das Lager UNION des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD), vom dem wir bereits sprachen. Der FAD hatte das Lager aber bereits 1934 geräumt oder räumen müssen. Die vorwiegend aus dem Ruhrgebiet stammenden arbeitslosen Männer im Lager arbeiteten bei den Notstandsarbeiten und bei verschiedenen anderen Projekten. Sie hatten zuvor Quartier im Gutshof Peters in Warstein, zogen dann aber nach Belecke, wo das Lager auf 100 Mann aufgestockt werden sollte. Über dem Lager wehte selbstverständlich die Fahne des „Dritten Reiches“. Das Lager UNION, es hieß jetzt „Aufbaulager“, bestand aus zwei großen Schlafräumen, einem Waschraum, einem Wäscheraum, einem Trockenraum, einem großen Aufenthaltsraum, einer vollständigen Küche und vier Vorratsräumen. Es gab ein Bett je Mann mit doppelter Bettwäsche, Wechsel der Wäsche alle vier Wochen. Ess- und Waschgeschirr wurden gestellt, dazu ein Radio und NS-Zeitschriften, z.B. „Stürmer“ und „Westfälische Landeszeitung“.

Die Verpflegung war ausreichend und von guter Qualität. Lebensmittel wurden nur von Einheimischen oder Händlern gekauft. Verantwortlich dafür und für die Einhaltung der Ordnung war der Lagerführer.

Bei einem Stundenlohn von 45 Pfennig und einer wöchentlichen Arbeitszeit von 42 Stunden ergab sich ein wöchentlicher Bruttolohn von 18,90 RM. Davon abzuführen waren an sozialen Abgaben 2,04 RM, an Kostgeld 8,40 RM (1,20 RM pro Tag) und ein an das Heimatwohlfahrtsamt abzuführender Betrag von 4,20 RM, insgesamt 14,64 RM, so dass ein Nettolohn von 4,26 pro Woche übrig blieb. Alle drei Wochen gab es drei Tage Urlaub.

Trotz der geringen Entlohnung - die Leute hatten „Arbeit und Brot“. Und es ging wirtschaftlich weiterhin spürbar aufwärts. So konnte der Jahresbericht 1937 des Amtes Warstein (Stadtarchiv Warstein, Bestand E, Nr. 16) melden:

„Der Bezirk des Amtes Warstein weist keine Erwerbslosen mehr auf.“

Was Belecker in dieser Zeit erlebten

Frau Maria Langesberg, geb. Biermann erzählte:

„In Belecke fanden die Arbeitslosen keine neue Beschäftigung. Man bemühte sich an „höherer Stelle“ Abhilfe zu schaffen, indem man beispielsweise Arbeitslose aus Belecke bei der Errichtung des Staudamms am Sorpensee einsetzte. Mein Vater hat am Sorpensee arbeiten müssen. Wir nannten das Notstandsarbeiten. Nur wer als Arbeitsloser solche Arbeiten annahm, die der Staat oder eine Stadt durchführen ließen, um die Not der Arbeitslosen zu lindern, erhielt eine geringe Entschädigung. Mein Vater trat jeden Montag mit anderen Arbeitern aus Belecke den Weg zum Sorpensee an und kehrte erst samstags zurück. Ob damals schon ein Postbus über den Stimm-Stamm oder den Lattenberg fuhr, weiß ich nicht. Die Unterbringung am Sorpensee geschah in Baracken. Mit der Verpflegung waren mein Vater und die anderen Belecker zufrieden. Sie wurden aus der Lagerkantine versorgt. Es gab Speisepläne mit genau festgesetzten Rationen für das Morgen- und Frühstücksbrot, für das Mittag- und Abendessen und für den Nachmittagskaffee. Wie Vater erzählte, gab es reichlich zu essen, dagegen ging es den vielen Familien der Arbeitslosen in Belecke schlechter. Was Vater verdiente, weiß ich nicht mehr. Die Männer bekamen nicht alle gleich viel Geld. Die Entlohnung für die Notstandsarbeiter war abhängig vom Familienstand, der Zahl der Kinder und dem Grad der Selbstversorgung durch eigenes Vieh, durch eigenes Land und eigenen Garten.“

Im Jahre 1998 erzählte die damals 96-jährige Clementine Tigges:

„Mit der Schließung der Westfälischen Union stand mein Vater - schon fast 65 Jahre alt - mittellos auf der Straße. Arbeitslosengeld gab es damals noch nicht. (Anm. d. Red.: Ein geringes Arbeitslosengeld wurde erst ab dem 1.10.1927 gezahlt. Anspruch hatte der, der mindestens 26 Wochen im Jahr gearbeitet hatte.) Unsere Familie erhielt keine Unterstützung irgendwelcher Art von der Stadt oder vom Staat. So ging mein Vater mit anderen Belecker Männern als Notstandsarbeiter ins Sauerland, aber es war nicht der Sorpensee. Wohin mein Vater ging und wie die Männer dorthin kamen, weiß ich nicht

mehr. Untergebracht waren sie privat, und sie fühlten sich bei den gastgebenden Familien wohl. Ob sie selbst oder staatliche Stellen die Kosten für die Unterbringung bezahlten, kann ich nicht sagen. Ihre Verpflegung nahmen sie teilweise von zu Hause mit, sie wurden aber auch an der Arbeitsstelle beköstigt. Die Aktion dauerte aber nicht lange, sie bröckelte ab und schlief dann ein, weil den Beleckern der Weg zu weit und zu beschwerlich war, weil ihnen die Abwesenheit von der Familie von montags bis samstags zu lang war. Schließlich, als nur noch drei Kollegen bereit waren, die Mühsal auf sich zu nehmen, endete das Unternehmen „Notstandsarbeiten in Sauerland“.

Unser Vater hatte Glück. In Belecke hatte man die Möglichkeit gefunden, Notstandsarbeiten anzubieten. Man baute alte Wege aus und legte neue an. Dazu zog man Arbeitslose heran, man bezahlte sie aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge (Anm. d. Red.: Staat und Stadt stellten Gelder zur Verfügung, die nur die Arbeitslosen erhielten, die dafür etwas Produktives leisteten, also für das Geld arbeiteten zum Wohle der Gemeinschaft). Mein Vater als 65-Jähriger fand noch einmal Arbeit im Drewer Steinbruch. Dort wurde von Arbeitslosen Material für den Straßenbau gebrochen. Als Arbeitsloser hat mein Vater in der Zeit, wenn er keine Arbeit hatte, nie einen Pfennig Unterstützung bekommen. Als er das 65. Lebensjahr vollendet hatte, stand ihm dann eine kleine Grundrente aus der staatlichen Rentenversicherung zu.“

Helmut Müller-Schellewald berichtet:

„Im Jahre 1926 wurde in Belecke eine Genossenschaft gegründet, die in Zusammenarbeit mit dem Kulturbauamt Lippstadt hier die Möhne regulieren wollte. Es dauerte aber sechs Jahre, bis dieses Projekt im Jahre 1932 begonnen werden konnte.

Für die Arbeiten wurden die Männer des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) eingesetzt, die im frei gewordenen Union-Gebäude untergebracht waren. Auch Belecker Männer fanden hier im Rahmen der Notstandsarbeiten Beschäftigung. Unser Papa war einer von ihnen.

Die Arbeiten begannen an der Gemarkungsgrenze Drewer im Bereich der sogenannten „Kauduiken“ und dem „Engländer“, dort, wo die Dumecke in die Möhne mündet. Während der FAD aus der eigenen Küche versorgt wurde, mussten sich die Belecker Arbeiter selbst beköstigen.

Ich war gerade fünf Jahre alt, als mich meine Schwester Mia mitnahm, unserem Papa das Essen zu bringen. Der nächste Weg von uns zur Baustelle war Kußmanns Knapp hinunter und durch Körlings Wiese. Dabei musste Mia höllisch aufpassen, dass ihr das gefüllte Essgeschirr nicht aus den Händen fiel.

Weil Mia nicht immer früh genug aus der Schule kam, geschah es, dass Papa sein Essen zu spät erhielt. Da er feste Pausen hatte, war unsere verspätete Ankunft oft mit seinem Knurren begleitet. Die Folge war, dass ich bald allein gehen musste. Ich hatte ja Zeit und konnte auch warten, bis der „Henkelmann“ leer war. Dabei interessierte mich natürlich die Baustelle.

Den FAD-Männern war ich wohl ein bisschen zu klein und dünn geraten, deshalb gaben sie mir regelmäßig gut belegte Brote und warmen Tee. Ihre Verpflegung war reichlich, und auch mir schmeckte es. Das war ein willkommenes Zubrot. Endlich mal was anderes als nur Graubrot mit Rübenkraut. „Wenn du wieder kommst, gibt's vielleicht einen dicken Fisch dazu. Komm, hier hast du noch Butterbrote für deine Geschwister“, sagten die Männer. An einem der nächsten Tage gab es tatsächlich Fisch, nämlich Forellen und sogar einen Aal.

So hatte ich Freude bekommen am Essenbringen. Den Sommer lang ging ich nun täglich zur Möhne, - und ich brauchte es nicht zu bereuen. Die FAD-Männer wussten wohl, was Hunger heißt. Ich aber konnte nur Danke sagen.“

Wie die wirtschaftliche Situation des Einzelnen seine politischen Entscheidungen und Einstellungen beeinflussen kann, erzählte einem unserer Teilnehmer Fritz Bathe am 26. 02. 1998, damals 93 Jahre alt. Er erklärte, warum viele Menschen entgegen ihrer bisherigen politischen Überzeugung im Jahre 1932 und 1933 „braun“ gewählt haben.

„Als am 1.10.1924 die Drahtzieherei und die Stiffta-

brik geschlossen wurden, war unsere Familie gleich vierfach betroffen. Meine beiden Brüder und ich wurden arbeitslos ebenso wie mein Vater, der damals 51 Jahre alt war. Unser Vater verstarb im selben Jahr. Meine Mutter, 44 Jahre alt, hatte als Witwe keinen Anspruch auf Rente. Erst mit 65 Jahren, also erst nach Kriegsende, erhielt sie eine kleine Rente.

Von uns Söhnen konnte sie keine Unterstützung erwarten, solange wir ohne Arbeit waren. Wir nutzten jede Möglichkeit, Arbeit zu finden, sei es beim Kupferhammer oder beim Reckhammer. Der Erfolg war immer nur von kurzer Dauer. Bei schlechter Auftragslage in jenen wirtschaftlich unsicheren Jahren wurden die zuletzt Eingestellten als erste wieder entlassen, und das traf dann jedes Mal meine Brüder und mich.

Etwa 20 unserer früheren Arbeitskollegen wurden vom „Phönix-Konzern“, zu dem unser Belecker Werk gehört hatte, an andere Standorte der großen Firmen vermittelt wie Langendreer, Hamm und Lippstadt. Einige Männer fuhren von Belecke nach Hamm zur „Union“ und blieben dort von montags bis samstags, später übersiedelten sie ganz nach Hamm. Andere pendelten täglich mit der Westfälischen Landeseisenbahn von Belecke nach Lippstadt, was für die damalige Zeit höchst ungewöhnlich war im Gegensatz zu heute.

Wir hatten auch Bekannte, die als Arbeitslose in Belecke nach Düsseldorf gezogen waren und dort bei der Demag oder anderen Firmen Anstellung gefunden hatten. Auch einer meiner Brüder fand vorübergehend Arbeit in Düsseldorf beim Klöckner-Konzern.

In Belecke hatte man ein ganzes Programm an Notstandsarbeiten aufgelegt, aber dort fanden nur jeweils 60 Arbeitslose für eine bestimmte Zeit Verdienst, dann wurde gewechselt, und die nächsten 60 Männer erhielten Brot und Geld. Mit Hilfe des Belecker Straßenmeister Otto Müller fand ich vorübergehend Arbeit beim Straßenbau in Oestereiden, zu dem ich täglich mit dem Fahrrad fuhr.

Dann kam wieder die lange Zeit des Wartens, des Nichtstuns. Zwar trat am 1.10.1927 die Arbeitslosenversicherung in Kraft, aber Arbeitslosengeld bekam nur der, der wenigstens 26 Wochen im Jahr

gearbeitet hatte. Zu den Glücklichen gehörten wir nie. Ich kann nur sagen, wir waren verzweifelt. Konnte oder wollte uns denn keiner helfen! Wie oft sahen wir die Mutter weinen. Wie sollten wir sie trösten?

Da hörte man immer mehr von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Hitler versprach den über sechs Millionen Arbeitslosen und den vielen Millionen Teilzeitarbeitern Vollbeschäftigung. Meine Brüder und ich waren nun Ende 1932 schon acht Jahre arbeitslos - mit kurzen Unterbrechungen mit Arbeit für einen Hungerlohn -, und ich sage es frei heraus, wir haben alle drei gegen unsere politische Überzeugung Hitler gewählt, weil er uns Arbeit versprach.

Die wirtschaftliche Lage besserte sich - auch in Belecke. Siepmann stellte Leute ein, allerdings unter der Bedingung, dass man Mitglied in einer NS-Organisation war oder wurde. Damals bin ich dann in die SA eingetreten. Man mag mich heute dafür tadeln und ungläubig anstarren. Ich sah keinen anderen Weg, um endlich wieder Arbeit zu finden, und es gab auch keinen anderen. Ich habe erlebt, wie Männer, die sich politisch neutral verhalten wollten, öffentlich bloß gestellt wurden, z.B. durch einen Anschlag folgender Art am Schwarzen Brett der Siepmann-Werke: „Der Schmied X, der Schlosser Y, der Graveur Z sind noch nicht nationalsozialistisch organisiert.“

Eines Morgens stand ich mit F. M. in der Werkshalle, als ihm ein Arbeitskollege auf die Schulter tippte und sagte: „Du stehst wieder am Schwarzen Brett, willst du nicht endlich eintreten, ehe es zu spät ist?“ F. M. wurde auch SA-Mann. Könnt ihr euch vorstellen, wie wir beide uns vorgekommen sind in SA-Stiefeln, SA-Hemd, Breeches-Hose mit Koppel und mit SA-Kappe? Wer Hunger kennengelernt hat und Armut, wer den Druck und die Brutalität der Nazis erfahren hat, kann sich vielleicht denken, warum meine Brüder und ich - entgegen unserer Überzeugung - dennoch die Nazis gewählt haben und in die SA eingetreten sind. Wir wollten endlich wieder Arbeit!“

schloss Fritz Bathe seinen Bericht.

Durch die große Arbeitslosigkeit in Belecke und die fehlende staatliche Sozialhilfe der betroffenen Familien schwand die Kaufkraft. Für Neuanschaffungen, für bauliche Maßnahmen, für Investitionen jeglicher Art fehlte einem Großteil der Belecker Bevölkerung das Geld. So wurden auch die freien Berufe, Handwerker und auch Bauern in die wirtschaftliche Krise mit einbezogen.

Darüber berichtete Zimmermeister Felix Blecke dem Arbeitskreis „Neue Geschichte“ in der Sitzung am 29. September 1998:

„Ich habe als Kind erlebt, dass wir in unserem Betrieb wochenlang kaum oder gar keine Arbeit hatten. Als die große Arbeitslosigkeit in Belecke begann, war es mit Neubauten, An- und Umbauten im großen Stil vorbei. Viele Belecker Bauhandwerksbetriebe hatten überhaupt keine Aufträge mehr. Leben konnten sie nur, weil sie alle nebenbei eine kleine Landwirtschaft betrieben. Dennoch bildeten einige Handwerksbetriebe Lehrlinge aus, die zur damaligen Zeit beim Meister Kost und Wohnung frei hatten, wenn sie von auswärts kamen. Nach der Gesellenprüfung wurden sie wegen mangelnder Auftragslage sofort entlassen. Unser Betrieb musste sich mit den kleinen notwendigen Reparatur- und Renovierungsarbeiten begnügen. Einen kleinen Lichtblick gab es für uns im größten Krisenjahr 1932, als wir von der Stadt Belecke den Auftrag erhielten, eine Holzbrücke in der Besenberg über die Möhne zu bauen. Die Mittel flossen aus der "produktiven Erwerbslosenfürsorge", die Erdarbeiten wurden von Notstandsarbeitern durchgeführt.

Als in den Jahren 1934/35 die ersten Häuser am Drewerweg errichtet wurden, gab es endlich die ersehnten Aufträge für Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Klempner und Maler. Die Häuser wurden im Sommer gerichtet, im Winter arbeiteten die Zimmerleute in der Werkstatt als Bauschreiner und fertigten Türen, Fenster und Treppen an oder verlegten in den Neubauten die Fußböden.

Mehr Arbeit, aber vor allem lange Arbeitszeiten gab es 1936/37, als wir den Zuschlag für Neubauten in Sichtigvor erhielten. Im Sommer wurde zwölf Stunden gearbeitet beim Zimmern und Richten auf der Baustelle. Dazu betrug die Wegezeit täglich zwei

Stunden, wenn wir zu Fuß zur Arbeitsstelle mussten, und das war die Regel. Ein Fahrrad stand uns selten zur Verfügung. In Belecke war es üblich, zumindest für meinen Vater und unseren Betrieb, dass wir uns bei größeren Aufträgen mit anderen Zimmereien zusammen taten und den Auftrag gemeinsam abwickelten.

Im Übrigen habe ich genau zu der Zeit meine Gesellenprüfung gemacht, zu der aber keiner zugelassen wurde - grundsätzlich - , wer nicht Mitglied der Hitlerjugend war.

Als in den Jahren 1938/39 weitere Neubauten am Drewerweg und vor allem die Siedlung am Hamacherring errichtet wurden - finanziert durch die „Heimstätte - Siedlungsgenossenschaft des Kreises Arnsberg" - war die Bauwirtschaft in Belecke endlich aus dem tiefen Loch der fehlenden Aufträge heraus.

Die örtliche Bauleitung am Hamacherring oblag übrigens den beiden Baumeistern Johannes Blecke-Wiärwer, meinem Bruder, und Anton Blecke-Scholzen.“

Exkurs

Wegen der Bedeutung zweier Themen für die Wirtschaft Beleckes haben wir uns zu einem Exkurs entschlossen, der es ermöglicht, die zu behandelnde Thematik vertiefter anzusprechen, als es im bisherigen Textzusammenhang aus methodischen Gründen möglich wäre.

Wie wir am Ausgang des vorhergehenden Kapitels und auch aus anderen Abschnitten erfahren haben, hatte die Belecker Spar- und Darlehenskasse seit ihrer Gründung mehrere Krisen zu überstehen. Dies soll ausführlich in einem gesonderten Kapitel dargestellt werden.

Das zweite Thema betrifft das Kaiser-Heinrich-Bad. Für die Belecker „Poahl-Bürger" hat es bis in die heutige Zeit hinein eine stark emotionale Bedeutung. Stellte es doch in schwerer Zeit und für eine weitere Anzahl von Jahren einen beträchtlichen Wirtschaftsfaktor dar, der ab 1945 allerdings zuneh-

mend an Bedeutung verlor. Auch die Bindung vieler Personen - wenn auch in der Nachfolgegeneration - an das Ereignis der Wiederentdeckung der Quelle durch die Mitglieder der Kolpingkapelle und ihres Leiters Caspar Bracht ist noch vorhanden. Darum sollte diesem Gemeinschaftswerk der Wiederentdeckung der alten Heilquelle ebenfalls eine ausführliche Würdigung zukommen.

Spar- und Darlehenskasse Belecke

Die Spar- und Darlehenskasse in Belecke wurde im Jahre 1896 gegründet. Schon zu Beginn zählte sie 94 Mitglieder. Die Genossenschaftskasse wurde ein Verein mit unbeschränkter Haftung, das bedeutete im Falle eines Verlustes, dass alle Mitglieder mit ihrem Privatvermögen zu bürgen hatten.

Dieses Risiko schien anfangs sehr gering. In Belecke suchte man kaum Kredite. Die heimische Bank war eine Sparkasse, kein Kreditinstitut. Statt in den Sparstrumpf oder in den Strohsack im Bett deponierte man das „überflüssige" Geld auf der Kasse. Da in jenen Jahren in Belecke wenig Kredite verlangt wurden, gab die Kasse das gesparte Geld weiter zur Ländlichen Zentralbank in Münster. Das schien ein guter Weg für Kasse und Sparer, um der Habenzinsen sicher zu sein.

Am Ende der großen Inflation im November des Jahres 1923 stellte sich dieses Vorgehen als fataler Irrtum heraus. Das gesparte Geld war weg. Auch in Belecke soll jemand allein 100.000 Mark verloren haben.

Aufwertungspflichtig waren nur die örtlich ausgegebenen Hypothekendarlehen. In Belecke hatte man so gut wie keine Hypotheken ausgegeben. Man hatte nur gespart und alles Geld verloren.

Da an die Belecker Kasse kein Geld aus aufgewerteten Schulden zurück floss, schloss die Spadaka Belecke Anfang 1924 ihren Betrieb. Aus den Protokollen des Stadtrates erfahren wir, dass durch die Bürger von der Stadt die Gründung einer eigenen Bank gefordert und auch ins Auge gefasst wurde. Man nahm Abstand von dem Plan, als man im selben Jahr die alte Genossenschaft wieder aufleben ließ.

Bis zum Jahre 1924 hatte der Mühlenbesitzer und Bauer Hermann Stütting den Posten des Kassenrendanten nebenberuflich ausgeübt. Sein Wohnzimmer war auch das Kassenzimmer für den bescheidenen Publikumsverkehr. In einem kleinen Schranktresor konnte er alle wichtigen Dokumente deponieren.

Bei der Neueröffnung der Belecker Spadaka wurden Kassenräume angemietet im Hause Theodor Hagemann, Wilkestraße 5, heute Apotheke Mook. Ein neuer Vorstand musste gewählt werden, ein hauptamtlicher Rendant, Christoph Frye, wurde eingestellt.

Wegen der Armut jener Zeit - Folgen der Inflation, Arbeitslosigkeit, Schließung der Union, wirtschaftlicher Rückgang der meisten selbständigen Betriebe - wurden wenig Sparguthaben angelegt. Andererseits stieg die Nachfrage nach Hypotheken. Da die Kasse keine eigenen Einlagen hatte, beschaffte sie die notwendigen Gelder bei der Ländlichen Zentralbank in Münster. Bei der Vergabe von Hypotheken in beträchtlicher Höhe kam es zu Fehlinvestitionen. Lag es an der mangelnden Fachkompetenz des Rendanten oder an der vernachlässigten Aufsichtspflicht des Vorstandes und Aufsichtsrates, dass Gelder leichtsinnig an Kreditnehmer ausgezahlt wurden ohne entsprechende Bürgschaft oder Sicherung durch die Eintragung der Schuldsomme ins Grundbuch?

Für die bei der Zentralbank in Münster geliehenen Gelder mussten die Kassenmitglieder unbeschränkt haften. Viele Kleinsparer hatten Geschäftsanteile erworben und mußten um ihre Gelder bangen, falls Kredite und Hypotheken nicht zurückgezahlt wurden.

Als anlässlich einer Revision durch die Zentralbank die leichtsinnige Geldausleihe der Belecker Spadaka gerügt wurde, musste der Rendant Frye gehen. Ernst Wigge wurde sein Nachfolger. Wie sich die Banken vor Schaden schützten, zeigt uns beispielhaft eine Schuld- und Hypothekenurkunde aus dem Jahre 1925, die wir auszugsweise zitieren:

„Ich, der unterschriebene (es folgen Beruf, Vor- und Zuname, Straße) aus Belecke bekenne hiermit, von der Städtischen Sparkasse in Warstein ein Darlehn im Werte von 1.428,57 Gramm Feingold = 4.000 G. Mark, wörtlich Viertausend Goldmark erhalten zu

haben. Die Feingoldmenge wird in deutscher Reichswährung ausgezahlt. (Leider fehlt die Angabe über den Wert in Rentenmark.)

Für das Darlehen gelten folgende Bedingungen:

1. Das Darlehen ist vom Tage der Auszahlung an mit jährlich 13 % zu verzinsen, und zwar ist halbjährlich der jeweilige Wert von 92,85 Gramm Feingold zu entrichten.

Im Falle einer über 4 Wochen hinausgehenden Verzögerung der Zinsenzahlung erhöht sich der Zinsfuß für den rückständigen Zeitabschnitt um 1 % jährlich.

Wenn die Gläubigerin den Zinsfuß erhöhen sollte, will ich mit dem erhöhten Zinsfuß bis 20 % jährlich einverstanden sein.

2. Die Zahlung der Zinsen sowie die Rückzahlung der empfangenen Feingoldmenge hat nach dem jeweiligen Wert von Feingold zu erfolgen.

Die Zahlungen richten sich nach dem amtlich bekanntgegebenen Londoner Goldpreise. Hierbei erfolgt die Umrechnung in die deutsche Währung nach dem Mittelkurse der Berliner Börse.

3. Das Darlehn ist nach einer beiden Teilen freistehenden dreimonatigen Kündigung zurückzuzahlen.

4. Ich bin verpflichtet, die mitverpfändeten Gebäude mit mindestens 11.500 Goldmark gegen Feuergesfahr versichert zu halten.

5. Die Gläubigerin ist befugt, ohne Kündigung sofortige Zahlung der ganzen Schuldsomme zu verlangen,

- a) wenn die Zinsen länger als 4 Wochen im Rückstande bleiben,

- b) wenn die unter 4 genannten Verpflichtungen nicht erfüllt sind.

(...)

Warstein, den 26. März 1925.“

Es folgen Unterschriften des Schuldners und des beurkundenden Notars. Wahrlich rigorose Bedingungen für die Gewährung einer Hypothek!

Zurück zur Belecker Spadaka, die in den folgenden Jahren einen großen Aufschwung zu verzeichnen hatte. Die Umsätze vervielfachten sich, die Bilanzsumme stieg ständig. Aber die Verschuldung bei der

Zentralbank in Münster wurde nicht abgebaut, im Gegenteil, sie erhöhte sich weiter. Spareinlagen und ausgegebene Kredite klafften weit auseinander.

Wenn wir oben von den hohen Schuldzinsen von jährlich 13 Prozent hörten, die ohne Recht auf Widerspruch bis auf 20 Prozent erhöht werden konnten, so berichten die Kontobücher von recht hohen Habenzinsen, die sich zwischen sechs Prozent in den Jahren 1925/26 und neun bis neunehnhalf Prozent am Ende des Jahrzehnts bewegten, auch abhängig von der Höhe der Einlagen und dem Verhandlungsgeschick der Kunden.

Über ungedeckte oder ungesicherte Hypotheken der Belecker Spar- und Darlehenskasse wurde Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre in Belecke viel diskutiert, aber mehr an den Biertischen und in der Öffentlichkeit als in den dafür bestimmten Kontrollinstanzen der Bank.

In der Belecker Spadaka, heute Volksbank Warstein-Belecke, werden jegliche Unterlagen vermisst, die Auskunft über jene turbulente Zeit geben könnten. Wo sie geblieben sind, wer sie beseitigte, lässt sich heute leider nicht mehr feststellen. Soviel ist gewiss, dass es einen langen Streit gab zwischen der Kasse, sprich dem Rendanten, und im Hintergrund dem Aufsichtsratsvorsitzenden und einem Belecker Kunden wegen eines Kredites, den er von der Kasse erhielt. Wegen Rückzahlungsschwierigkeiten verlor er sein Haus in Belecke. Eine Reihe von „Flugblättern“ und Rundbriefen wurden von dem betreffenden Kunden in Belecke und Umgebung an die Bevölkerung verteilt, in denen er seine eigene Handlungsweise darlegte und die „Machenschaften“ der verantwortlichen Herren der Kasse anklagte, die die Belecker Kasse und einen Teil ihrer Genossen „in den Ruin“ treibe. Wegen fehlender Unterlagen wird wohl niemals die ganze Wahrheit ans Licht kommen, höchstwahrscheinlich hatte auch damals keiner Interesse daran.

In den Akten der Kasse befinden sich aus jener Zeit lediglich zwei Zeitungsartikel, die wir hier auszugsweise wiedergeben.

Da ist zum einen der Bericht über die Generalversammlung vom 16. November 1931, bei der es um den Jahresabschluss des Jahres 1930 ging: 123 Mit-

glieder waren anwesend, dazu ein Richter Hilbers aus Meschede und der Generalsekretär Wienert von der Ländlichen Zentralkasse Münster. Vom Rendanten erfahren die Mitglieder die Zahlen per 31.12.1930: Die Zahl der Mitglieder wuchs auf 243 zum Jahresende 1930. Es bestehen zum Jahresende 597 Sparkonten, der Gesamtumsatz betrug 6.643.226,52 RM. Der Nettoreingewinn belief sich auf nur 110,74 RM (einhundertundzehn Mark!). Die Spareinlagen wiesen 282.926,78 RM auf. Die ausgegebenen Kredite, Hypotheken und Darlehn betrugen 555.766,36 RM.

Auf Antrag des Aufsichtsratsvorsitzenden wurde dem Rendanten und dem Vorstand bei zwei Neinstimmen Entlastung erteilt.

Dann folgt der Bericht des Generalsekretärs Wienert über die stattgefundene Verbandsrevision, bei welcher die teilweise hohen Kreditüberschreitungen bemängelt wurden. Oberstes Gebot der Stunde sei heute neben der Stabilität der Währung auch die Stabilität der eigenen Genossenschaftskasse. Deshalb sei die Verwaltung gezwungen einzuschreiten. Er richtete an die Genossen den dringenden Appell, sofort für Deckung der überzogenen Konten zu sorgen, da die Kasse von Münster aus gezwungen sei, unter allen Umständen bis zum 31. Dezember des Jahres die Abdeckung aller überzogenen Kredite zu verlangen und durchzuführen.

Gegen den Einwurf aus der Versammlung, die Kasse hätte die Verantwortung für die zu hohen Kredite, verwahrten sich Vorstand und Rendant mit der Behauptung, dass während der Amtszeit des jetzigen Leiters auch nicht ein einziger derartiger Fall vorgekommen sei. Dies entsprach allerdings keineswegs der Wahrheit, wie die Zukunft beweisen sollte.

Im September 1932 musste der „Belecker Spar-Darlehenskassen-Verein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung“ seine Zahlungen einstellen. In der Tageszeitung vom 04.07.1933 steht unter der Überschrift „Schlamperei beim Spar- und Darlehenskassen-Verein Belecke - Eine Viertel Million Mark Verlust“ folgender Artikel:

„Belecke. In dem schönen, in der Nähe der Möhne gelegenen Städtchen Belecke kriselt es schon seit längerer Zeit. Man munkelte seit Anfang dieses Jah-

res, nachdem im September 1932 der Belecker Spar- und Darlehnskassen-Verein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, seine Zahlungen eingestellt hatte, daß in der Verwaltung etwas äußerst faul sei. Es bildete sich eine Oppositionsgruppe, die es nach heftigen Kämpfen, an denen fast die gesamte Einwohnerschaft des Städtchens teilnahm, fertig brachte, den alten Vorstand und Aufsichtsrat zum Rücktritt zu bewegen und einen neuen Vorstand wie auch Aufsichtsrat einzusetzen. Dieser ordnete die früher schon beantragte aber nie erreichte Revision von neutraler Seite an, die durch die Treuhand- und Wirtschaftsberatung-AG Dortmund in den letzten Wochen durchgeführt wurde. Schon bei dieser Revision konnte festgestellt werden, daß mit den durch die Ländliche Zentralkasse Münster zur Verfügung gestellten Mitteln von dem früheren Vorstand und Aufsichtsrat einschließlich des Rendanten mehr als leichtfertig gearbeitet wurde. Über das Ergebnis dieser vorläufigen Revision wurde in einer Versammlung im Lokale Humpert in Belecke, die von den Mitgliedern äußerst zahlreich besucht war, Aufschluß gegeben.

Der Vorsitzende des neuen Vorstandes gab zunächst Kenntnis von der in der Zwischenzeit erfolgten Reichsgenossenschaft-Kredithilfe im Betrage von 231.000 Mk. Ist auch hierdurch die größte Sorge von den teilweise fast mittellosen Genossen, die ja wegen ihrer unbeschränkten Haftpflicht voll für das Manko hafteten, genommen, so sollen die Genossen doch noch gemeinsam 33.000 Mk. aufbringen, wovon noch 10.000 Mk. für die Verlustabdeckung dienen sollen und der Rest für neues Betriebskapital bei der Fortführung der Kasse.

Weiter behandelte man den Fall des Rendanten, den man wegen seiner allzu sorglosen Geschäftsführung fristlos entlassen hatte. Er selbst hatte sich neben einer eigenmächtig abgeschlossenen Lebensversicherung - mit erhöhter Prämie - vor seiner Entlassung auch noch einen ungedeckten Kredit von über 2.500 Mk eingeräumt, obgleich weder Kautions noch Bürgschaft vorhanden waren.

Der Hauptpunkt der Tagesordnung war der Bericht des Vertreters der Treuhand- und Wirtschaftsberatung-AG Dortmund. Schon 1926 hat eine Revision

von Münster aus festgestellt, daß die finanzielle Lage bei dem Verein als sehr ernst bezeichnet werden muß, da nur sehr wenige Kredite gesichert sind, obgleich auch hierauf bei einer Revision 1925 ausdrücklich auf die Dringlichkeit der Sicherstellung hingewiesen ist. Dem Rendanten könne der Vorwurf nicht erspart werden, daß er in unverantwortlicher Weise Kredite gegeben habe, ohne daß diese vom Vorstand und Aufsichtsrat protokollarisch genehmigt seien. Aber auch den Aufsichtsrat und den Vorstand treffe insofern ein Verschulden, als sie dem Rendanten zu freie Hand gelassen und sich selbst zu wenig um die Geschäftsführung gekümmert hätten. Trotz dieses Revisionsberichtes, der eine sofortige Sanierung oder Liquidierung des Vereins erfordert hätte, hat man weitergewurstelt, so daß sich der 1927 festgestellte Verlust von rund 150.000 Mk um weitere etwa 100.000 Mk erhöhte.

Während am 16.11.1931 auf Vorschlag des Aufsichtsratsvorsitzenden (Fritz Risse) auf der Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse Belecke dem Vorstand, dem Rendanten und dem Aufsichtsrat noch Entlastung erteilt worden war, mußten neun Monate später die Zahlungen eingestellt werden. In einer außerordentlichen Generalversammlung im Jahre 1933 wurden dann Vorstand und Aufsichtsrat gezwungen, wegen „erwiesener Mißwirtschaft und Aufsichtspflichtverletzung“ zurückzutreten. Der Rendant wurde fristlos entlassen."

Einige Herren des neuen Vorstandes und Aufsichtsrates führen zum „Bittgang“ nach Münster und erreichten es, dass eine Reichsgenossenschaftskredithilfe in Höhe von 231.000 RM an Belecke gezahlt wurde. Damit waren die größtenteils mittellosen, da oft arbeitslosen Genossen befreit, nach dem Status „Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung“ für den Schaden voll zu haften. Es gelang auch noch im Laufe des Jahres 1933, den Geschäftsanteil (= Haftungssumme) auf 300 RM herabzusetzen.

Nun ist es wichtig zu wissen, dass sehr viele Genossen / Mitglieder ihren Geschäftsanteil von 300 RM nicht eingezahlt hatten und auch aus Armut nicht einzahlen konnten. Die Deutsche Zentral-Genossenschaftsbank zu Berlin bestand aber darauf, dass die Belecker Spadaka (jetzt neu organisiert mit beschränkter Haftung) die Geschäftsanteile rigoros

einzutreiben und jeden fehlenden Betrag mit Sollzinsen zu belegen habe.

Das - zugegebenermaßen erzwungene - rigorose Vorgehen der Kasse beim Einziehen der Geschäftsanteile bis hinein ins Jahr 1938 mögen drei Mahnschreiben der Spadaka an das Genossenschaftsmitglied Nr. 225 belegen:

„31. Dezember 1936

Wir sind von der Deutschen Zentral-Genossenschaftskasse zu Berlin aufgefordert worden, den Geschäftsanteil, der lt. Gen.-Vers.-Beschluß vom 12. 12. 1933 von RM 1.000,- auf RMark 300,- herabgesetzt wurde, jetzt unter allen Umständen einzuziehen.

Wir haben uns daher entschließen müssen, RMark 100,- zunächst zu erheben und zwar haben wir Ihnen diese RM 100,- (da Sie kein laufendes Rechnungskonto bei uns führen) auf einem eröffneten Darlehenskonto gegen Berechnung der üblichen Zinsen per 31.12.1936 belastet.

Es liegt nun in Ihrem eigenen Interesse, den Geschäftsanteil so rasch wie möglich einzuzahlen. Sollte es Ihnen jedoch zu schwer fallen, den Betrag voll auf einmal zu zahlen, so ersuchen wir um Ratenzahlungen, die Sie so einteilen wollen, dass innerhalb Jahresfrist der Betrag eingezahlt sein wird."

„30. August 1937

Betr.: Geschäftsanteil

Am 1. Juli d. J. war bereits die Hälfte der Zinsen auf den Geschäftsanteil von RMark 100,- in Höhe von RM 3,- fällig !

Wir ersuchen, den Zinsbetrag sofort zu zahlen.- Außerdem wollen Sie allmonatlich einen entsprechenden Betrag zahlen, damit der Geschäftsanteil am 31.12.1937 restlos bei uns eingezahlt ist.- Es besteht andernfalls die Gefahr, daß der volle Geschäftsanteil in Höhe von RMark 300,- eingezogen werden muß.

Wir erwarten also Ihre sofortige Zahlung."

und am 1. Dezember 1937

„Wir bitten dringend um Zahlung des noch auf Ihrem Konto offen stehenden Geschäftsanteil-Betrages von RM 90.- sowie der Zinsen bis Ende dieses

Jahres. - Wir sind andernfalls gezwungen, Ihren Bürgen (...) in Anspruch zu nehmen, das Ihnen sicherlich nicht angenehm sein würde. -- Sollten Sie jedoch den vollen Betrag nicht zahlen können, so bitten wir doch zunächst einmal die Hälfte zu zahlen, damit die Revisionsbehörde sieht, dass Ihr Konto reduziert wird.

Heil Hitler!"

Bliebe noch erwähnenswert: die neugegründete Spadaka erhielt einen neuen Rendanten: J. Lühr. Die neuen Geschäftsräume waren untergebracht (angemietet) im Hause Fritz Risse, „Riosit“, das vorher dem Kaufmann Albert Hagemann gehört hatte.

Eine alte Heilquelle wird neu entdeckt - als Arbeitslose Großes geleistet haben

Am 24. August 1934 wurde in Belecke das Kaiser-Heinrich-Bad eröffnet. Den Namen erhielt das Bad von Kaiser Heinrich II. (1002 bis 1024), der im Jahre 1009 das Praesidium Baduliki (= Burg Belecke) vom Kloster Gandersheim erwarb. Heinrich II. soll mit seiner Gemahlin Kunigunde hier des öfteren Genesung in den heilenden Wassern der Belecker Quelle gefunden haben. Das Kaiserpaar liegt im Bamberger Dom begraben.

Die fast alle arbeitslosen Musiker der Belecker Kolpingkapelle folgten 1932 ihrem Dirigenten Kaspar Bracht, der ihnen vorschlug, die Quelle neu zum Sprudeln zu bringen. Belecker Wüschelrutengänger wurden bemüht, die führenden Wasseradern aufzuspüren. Im heutigen rechten Anbau glaubte man, fündig geworden zu sein. Zur Sicherheit ließ man den bekannten Detmolder Wüschelrutengänger Rogge kommen. Er bestätigte den Fundort des Belecker Experten August Götde/Dietz.

Im Oktober 1932 begann man zu graben, zu hacken, zu bohren, zu meißeln. Nur langsam ging es zentimeterweise hinab. Nach Tagen erst hatte man einhalb Meter Tiefe erreicht. Doch der eigentlich harte Felsen, der sogenannte Hornstein, begann erst jetzt. In sechs bis sieben Meter Tiefe sollte die ergie-

bige Wasserader sein. Immer wieder wechselten sich die Musiker an Hacke, Meißel und Hammer ab. Der Winter mit Schnee, Regen, Kälte und Eis nahm den Männern die Werkzeuge aus der Hand.

Erst im Frühjahr 1933 begann die harte Arbeit neu. Man versuchte zu sprengen. Ein Mann hielt den gestählten Meißel/Bohrer, zwei Männer schlugen ihn mit schweren Hämmern ins Gestein, bis das Bohrloch tief genug war. Oft brachte die Sprengung kaum Erfolg. Neue Bohrungen mussten per Hand ins Gestein getrieben werden.

Im Sommer 1933 sprudelte endlich das erste Nass. Man probierte, entdeckte den salzigen Geschmack, schickte im September 1933 eine Probe zur chemischen Fabrik Lüneburg. Das Ergebnis dieser Voruntersuchung war positiv. Die Quelle lieferte das ersehnte Heilwasser.

Aber noch fehlte die Quantität. Man brauchte mehr Wasser. Die Musiker setzten ihre Arbeit fort. Eine Bohrmaschine wurde eingesetzt. Und so erreichte

man in sechs Metern Tiefe die notwendige Menge Quellwasser.

Im Winter führte die Landwirtschaftliche Versuchsanstalt eine große Analyse durch, deren Ergebnis am 14.12.1933 bekannt wurde: In Qualität und Quantität hatte man erreicht, was man erhoffte.

Die Bevölkerung war höchst interessiert, kam, um das Wasser zu kosten, holte in Flaschen, Kannen, Eimern und Fässern das Wasser zum Trinken nach Hause.

Zum Wohle der Allgemeinheit hatten die arbeitslosen Musiker völlig unentgeltlich ein großes Werk geschaffen. Im August 1934 konnte dann das kleine, aber schicke Badehaus an heutiger Stelle im Schutze der Felsen eingeweiht werden. Der Badebetrieb nahm seinen Anfang und entwickelte sich schwunghaft. Und hier die Männer, die in einer Zeit der Verzweiflung und der Armut Großes geleistet und ihre eigene Notlage umgewandelt haben zum Wohle ihrer Heimatstadt.

Die Neuerschließung der Heilquelle war nicht nur



Wasserholen von der neuen sprudelnden Heilquelle

eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, durch die die vielen arbeitslosen Mitglieder der Kolpingkapelle eine sinnvolle Beschäftigung fanden. Der eigentliche Sinn dieser gemeinnützigen Arbeiten - die kostenlos durchgeführt wurden - war die Erschließung eines neuen Wirtschaftszweiges für Belecke, des Fremdenverkehrs und des Badebetriebes.



Die erfolgreichen Wassersucher - die Musikkapelle des Gesellenvereins

Nach der Wiederauffindung der Quelle begannen aber erst die eigentlichen Schwierigkeiten. Zur Aufnahme des Badebetriebes brauchte man Geld, um ein Badehaus zu bauen, um die notwendigen Einrichtungsgegenstände zu kaufen. Die Kolpingkapelle besaß nicht genügend Kapital, um ein solches Unternehmen finanzieren zu können. Sie wäre auch vom Dritten Reich als Träger nicht zugelassen worden. Die Stadt war zu Zahlungen nicht bereit oder nicht in der Lage. So wurde 1934 der Verkehrsverein neu formiert, natürlich unter der Aufsicht bekannter Parteigenossen.

Zur Beschaffung des Geldes gab der Verkehrsverein Anteilsscheine heraus. Mindestanteil zwölf Reichsmark. Man konnte so viele Anteilsscheine erwerben, wie man wünschte. Elftausend Reichsmark brachte

die Aktion ein, so dass die Anlagen im Bad in bescheidenem Umfang fertiggestellt werden konnten.

Der Badebetrieb entwickelte sich gut. Schon 1937 wurde an der westlichen Seite ein Ruheraum angebaut. Die Zahl der Kurgäste hatte im Geschäftsjahr 1936 bereits 4 490 betragen.

Wenn dennoch nicht der große Durchbruch gelang, müssen folgende Tatsachen berücksichtigt werden: Die politischen Ereignisse mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und die Besetzung des Sudetenlandes veranlassten viele Kurgäste, abzureisen oder ihre Kuren erst gar nicht anzutreten.

Zudem waren viele Gäste unzufrieden mit ihren Pensionen, in denen geeignete Waschgelegenheiten und Toilettenanlagen fehlten. Leider ist es trotz aller Bemühungen nicht gelungen, Kurhäuser zu bauen, Gelände für solche zu erwerben oder die Krankenkassen zu Investitionen zu bewegen. Da in Belecke Wohnungsnot herrschte, wurden auch nicht genügend private Pensionsräume für Kurgäste zur Verfügung gestellt.

Kurz vor Kriegsende wurden Teile des Bades den Siepman-Werken auf „höhere Weisung hin“ zu Büro Zwecken zur Verfügung gestellt. So richtete sich nach Einmarsch der Amerikaner die Zerstörungswut der Fremdarbeiter auch gegen diese Büroräume. Dass auch die Einrichtungen des Bades nicht geschont, zum Teil zerschlagen oder - wie Stühle, Tische und Betten - in die Gefangenenlager verschleppt wurden, ist nicht verwunderlich.

Der Wiederaufbau gestaltete sich sehr schwierig. Die Anteilsscheininhaber, denen man zugesichert hatte, ihr Darlehn zu den üblichen Zinssätzen zu vergüten, gingen leer aus, auch als die Stadt im Jahre 1971 das Bad als Besitzer übernahm. Auf Antrag wurde den Inhabern der Anteilsscheine der Nominalbetrag ausgezahlt, jedoch ohne jegliche Verzinsung.

Kaspar Bracht wurde 1965 zum Ehrenbürger der Stadt Belecke ernannt. Ihm wurde außerdem der Verdienstorden des Bundespräsidenten verliehen. Kaspar Bracht ist bisher der einzige Ehrenbürger der Stadt Belecke geblieben.

Grundsteinlegung und Einweihung des Badehauses

Die Grundsteinlegung für das Badehauses fand am 5. Juni 1934 statt. In den Grundstein eingelegt und eingemauert wurde eine auf Pergament geschriebene Urkunde, welche folgenden Wortlaut zum Inhalt hat:

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

Dieser Grundstein ist gelegt am Feste des Heiligen Bonifatius, des Apostels Deutschlands, am fünften Juni Eintausendneunhundertvierunddreissig, und als Adolf Hitler Führer und Kanzler des deutschen Volkes war. An der Spitze des deutschen Reiches steht als Reichspräsident der Generalfeldmarschall von Hindenburg. Stadtvorsteher ist Josef Stütting, der geschäftsführende Vorstand des Verkehrsvereines setzt sich zusammen aus:

C. Bracht, Carl Heppe, Nikolaus Mauren, Clemens Padberg, Bernhard Schellewald, August Vollmer, Dr. Hoffmeister, Ludwig Rose, Adolf Grundmann, Dr.

Meinold und August Blecke und den drei Vertrauensmännern Hermann Hoppe, Ernst Stiebing und Walter Berger.

Zwecks Beschaffung des Geldes zu diesem Bau hat die Bevölkerung von Belecke in schwerer, wirtschaftlicher Notzeit Anteilsschuldscheine übernommen. Ebenso haben die Handwerker und die Bauern mit ihren Fahrzeugen freiwillige Tagewerke übernommen. Die Mitglieder der Musikabteilung des hiesigen Gesellenvereines haben in uneigennütziger, mühevoller Gemeinschaftsarbeit die alte tausendjährige versiegte Heilquelle zum Wohle der Allgemeinheit von Belecke wieder erschlossen. Die Namen dieser Mitglieder sind:

Fritz Borghoff, Walter Dalhoff, Ernst und Franz Duppré, Robert Ebbert, Heinrich Gerte, Theodor Henneböhl, Josef Kristmann, Ernst Koers, Carl und Clemens Köster, Fritz Luig, Heinrich und Carl Rodehüser, Anton, Clemens und Franz Schröder, August Tigges und Albert Wessel.

Dieser Bau wird errichtet nach dem Plan und unter der Leitung des Architekten Johann Blecke. Baumeister sind in Gemeinschaft die gesamten Handwerker von Belecke. In der Hoffnung, daß dieses Badehaus zur Steuerung der wirtschaftlichen Not unseres lieben Heimatstädtchens und die Quelle zur Gesundung der Menschheit dienen möge."



Das Kaiser Heinrich Bad Mitte der 30-er Jahre

Nr. 118

Schuldschein

.....Frau.....Ad.o.l.f.....F.e.l.l.:r..... in.....U.e.l.r.,c.t.e.:Jlöhn
hastlrberg 8
got bem 'netfegtst> u:e:in '13. n Q3 e {ede/92l ögne

ein 5:>o.degn in

Höhe von 24,-- R.M.

(in 'lliorten)

"vierundzwanzig Reichsmark"

Ou ben in ber 'nerpfli@tungsurfunbe qngegebenen Q3ebingungen

gewährt. Diese Darlehnsforderung kann nicht abgetreten werden.

Belecke/Möhne, den 31. Dezember 1938



Wach *Koppe*

Nr. 332

E50 d;bf@ein

.Sp.ar,.....&...Darf;:hnE l>:as s.en.v.. i n in ...bclro.ckc-lö..b.ne
Lanferstr.
gaf bem '13erfebtst>er K '13. in Q3 e {ede/92l ögne

ein 5'o.degn in

Höhe von 60,-- R.M.

(in 'lliorten) -

"Sechzig Reichsmark"

Zu ben in ber 'nerpfli@tnn g!Hr fnn be angegebenen Q3ebingungen
Verpflichtungsurkunde angegebenen Bedingungen
gemährt. 5:>lcf

Darlehnsforderung kann nicht abgetreten werden.

Belecke/Möhne, den 31. Dezember 1938



Wach *Uffling*

Diese Urkunde schließt mit den Unterschriften von Stadtvorsteher Stütting, des Vorsitzenden des Verkehrsvereins Bracht und dem Siegel der Stadt Belecka.

Es folgt ein Zeitzeugenbericht:

„Nach dreiwöchiger Arbeit der Maurer und Zimmerer, besonders aber der „freien“ Arbeiter, wurde das Richtfest gefeiert. Die ganze Veranstaltung war von Musikvorträgen umrahmt, besonders der auf Festen übliche Bierkonsum brachte die nötige Stimmung. Große Heiterkeit herrschte, als ein Handwerker die traditionelle Zimmermannsrede rezitierte. Danach erfolgte die Besichtigung der Anlagen.

In ununterbrochener Tätigkeit musste man weiter schaffen. Gräben für die Abzugskanäle wurden aufgebrochen - eine schwierige Arbeit in dem harten Gestein. Den Platz vor dem Badehaus musste man in Ordnung bringen. Er wurde erst einmal trockengelegt. Das versumpfte Gelände bekam eine dicke Packschicht aufgelegt, darüber wurde Kleinschlag und Kohlenasche gezogen.

Nachdem die Handwerker den Innenraum soweit fertiggestellt hatten, konnte man schon ungefähr den Einweihungstag bestimmen. Am Sonntag, den 26. August 1934, sollte derselbe stattfinden. Was in den vorhergehenden Wochen von Planern und Handwerkern geleistet worden war, erforderte Anerkennung. Endlich kam der ersehnte Einweihungstag in greifbare Nähe. Auch hier zeigte sich, in welchem hohem Maße selbst in diesen frühen Jahren das Netz der NSDAP bereits gesponnen war. Hohe Persönlichkeiten wurden eingeladen oder mussten eingeladen werden: Reichsminister Dr. Göbbels, Reichsstatthalter Meyer, Gauleiter Wagner, Landrat Dr. Teipel. Der Platz am Bad und das Umfeld waren schön und würdig geschmückt. Wohl an die 1.500 Menschen hatten sich versammelt, um dem feierlichen Augenblick beizuwohnen.

Herr Vikar van den Hövel nahm die Einweihung vor und erbat den Segen Gottes für das Haus. „Die Himmel rühmen“ erklang, vorgetragen vom Gesangverein St. Pankratius und Kirchenchor Cäcilia. Das ließ eine weihevollen Stimmung aufkommen.

Der Höhepunkt war aber erst erreicht, als der Initiator und Organisator des errungenen Werkes, Kaspar Bracht, die Tribüne betrat. Er begrüßte alle Anwesenden in hergebrachter Weise, besonders die Ärzte, Heimatfreunde, Herrn Rektor Heppe, Lippstadt. Insbesondere zeichnete er die Mitglieder der Musikabteilung des Katholischen Gesellen-Vereins als Gründer dieses Werkes aus, die in uneigennützigem, mühevoller Arbeit das Ganze geschaffen hatten. Ihnen gelte der Dank der Bevölkerung.

Gesangverein, Kirchenchor, Musikabteilung stellten sich zur Verfügung, um den Einweihungstag verschönern zu helfen. Die Vertreter aller politischen Organisationen waren anwesend, um das Interesse der neuen Staatsführung zu bekunden und um Präsenz zu zeigen.

Herr Hoppe, Stadtvorsteher a.D., hielt die Festrede. Er entrollte noch einmal die Geschichte des Werkes und dankte gleichzeitig Herrn Bracht und der Musikabteilung im Namen der Bevölkerung. An alle Anwesenden richtete er die Bitte, in Zukunft mitzuarbeiten an diesem begonnenen Werk zur Behebung der wirtschaftlichen Schwäche unseres Ortes und unsere Heimat zu dem zu machen, was ihr gebührt. Die herrliche Lage und landschaftliche Anziehungspunkte sind wichtige Helfer in der Fremdenwerbung. Durch Anpflanzungen, Sauberkeit im Ort wäre schon viel getan. Eine wiederholt geplante Schwimmanstalt würde ihren Zweck nicht verfehlen.

Ortsgruppenleiter der NSDAP Stiebing begrüßte die verspätet eingetroffenen Herren, Landrat Dr. Teipel und stellvertretenden Gauleiter Stürtz von Bochum, und zollte ihnen Dank für ihr Erscheinen, bat zugleich um ihre Mithilfe zum weiteren Gelingen der Arbeiten, die noch im Laufe der Jahre abzuwickeln seien. Das „Sieg Heil“ auf den Führer, das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied bildeten - wie seit 1933 bei solchen Feierlichkeiten üblich - den Abschluss der Einweihungsfeier.

Sämtliche Formationen marschierten geschlossen zur Schützenhalle, wo gerade ein paar hundert Menschen von Hamm und Soest den Saal füllten, um auch an unserer Feier teilzunehmen. Allzu schnell verliefen die genussreichen Stunden bei Tanz und

Spiel. Abends brachten wir unsere befreundeten Gäste mit Musik zum Bahnhof, um so für unsere Heimat zu werben."

(Nach einem Bericht von Clemens Köster, Mitglied der Kolpingkapelle. Leicht gekürzt und mit einigen Zusatzbemerkungen d. d. Redaktion versehen.)

Die Wirtschaft Beleckes von 1938 bis 1945

Wirtschaftlicher Aufschwung war ab 1937 überall in Deutschland zu verzeichnen. Ein ungeheuer großer Propagandaapparat veröffentlichte und vermarktete die Erfolge der neuen Machthaber. Politische Werbung in bisher nicht gekanntem Ausmaß überflutete die Bevölkerung und sorgte für den nötigen Stolz des ganzen Volkes auf das Erreichte.

Mit der neu beginnenden Aufrüstung mit dem entsprechenden Aufblühen der Rüstungsindustrie boomte die Wirtschaft. Es wurden ja nicht nur Waffen produziert. Die Auswirkungen der Aufrüstung schlugen durch auf die Bauindustrie und auf den Straßenbau (Bau von Kasernen, Autobahnen, Flugplätzen, Übungsgeländen), auf die Textilindustrie (Herstellung von Uniformen), auf die Schuhindustrie (Soldatenstiefel und -schuhe) und auf den Flottenbau.

Die Menschen, besonders auch die Jugendlichen, waren wieder in Arbeit und Brot. Sie verfügten nun über Geld, konnten sich lebensnotwendige Dinge anschaffen, konnten sparen oder einen Urlaub planen. Allerdings überzog ein Netz von Parteiorganisationen mit all ihren Teiigliederungen ganz Deutschland und versuchte den Einzelnen einzufangen, in die von der Partei gewünschte Richtung zu drängen und dadurch gefügig zu machen.

Auch in Beleckes sah man und erlebte man den Aufschwung. Hier einige Zahlen aus dem Jahresbericht von 1936. Die Anzahl der Beschäftigten stieg bei Siepmann auf 450 Arbeitnehmer (1937 auf 580, 1938 auf über 700), bei Risse & Osterholt auf 45, beim Sägewerk Reinhard auf 12 und bei den Hart-

steinwerken Köster (Drewer Steinbruch) auf 50 Mitarbeiter.

Die Notstandsarbeiten waren beendet worden, die Arbeitslosen kamen von der Straße. Es wurde kräftig geschafft. Die Weststraße erhielt eine Kanalisation. In der Mittelstraße wurden Bürgersteige angelegt. Am 16. August 1936 fand die Einweihung des neuen Freibades statt. Am 22. Oktober 1936 begann der Unterricht in der „Neuen Schule“ in der Mittelstraße. Der Fremdenverkehr blühte, die Anwendungen im Kaiser Heinrich Bad gingen in die Tausende. Natürlich sahen viele Menschen in unserem Lande und in unserer Heimat die wirtschaftliche Scheinblüte. Es wurde zu wenig für den Export produziert, um stabiles ausländisches Geld ins Land zu holen. Weitsichtige Menschen sahen das Ziel Hitlers, wie er es in seinem Buch „Mein Kampf“ schon angekündigt hatte, nämlich in einem Krieg die Erringung der Vormachtstellung in Europa und in der Welt zu erzwingen. Sie ahnten auch die verheerenden Folgen, wie sie in der Verfolgung Andersdenkender, in den verheerenden Kriegsjahren, in der Zeit des Zusammenbruchs und in den ersten Jahren der Nachkriegszeit offenbar wurden.

Die Blüte der Industrie schaffte keinen Wohlstand auf Dauer, da zu wenig bleibende Werte geschaffen wurden. Waffen und Munition, Gebäude und Plätze, die nicht verkauft, sondern vernichtet und im wahrsten Sinne des Wortes „verpulvert“ wurden, sind für die Volkswirtschaft wertlos, sogar schädlich. Nur ein gewonnener Krieg, wie ihn sich die Nazis vorstellten, hätte durch Unterwerfung und Ausbeutung anderer Völker zu Gewinnen führen können. So aber war das Chaos vorgezeichnet.

Noch aber zeigte sich das Volk in optimistischer Stimmung. Das bessere Leben im Vergleich zu den vergangenen Jahren seit Ende des Ersten Weltkrieges ließ viele den Verlust der Demokratie und der demokratischen Grundrechte als nicht so wichtig erscheinen. Die sozialen Leistungen des Staates fanden Anerkennung. Ohne Frage nahm sich der Staat - aus welchen Gründen und versteckten Absichten auch immer - der sozial Schwachen an. Kindergeld wurde gezahlt, eine Kinderlandverschickung für kranke und schwächliche Kinder wurde eingerich-

tet, das Müttergenesungswerk kümmerte sich um die Frauen in kinderreichen Familien, Reiseveranstaltungen mit „Kraft durch Freude“ (KdF) konnte sich fast jeder erlauben, Ehestandsdarlehen wurden gewährt.

Diese sozialen Errungenschaften wirkten im Volk als positive Verführung. Der soziale Fortschritt setzte Motive frei, dem neuen Staat positiv zu begegnen. Ob aus Überzeugung oder wegen des Aufwärtstrends in vielen Bereichen standen zahlreiche Menschen dem Regime wohlwollend gegenüber. Gut ging es denen, die mitmachten - egal, ob aus Überzeugung, aus Unkenntnis der wahren Ziele der Nazis oder auch aus purer Gewinnsucht. Wer nicht mitmachte, oder wer nicht zumindest schwieg, wurde verfolgt. Und es muss gesagt werden: Nur wenige lehnten die Mitarbeit ab.

Aus dieser hier beschriebenen Zeit lagen keine Daten aus Gemeindeakten über die wirtschaftliche Lage vor, da ja die Arbeitslosigkeit behoben, Notstandsarbeiten nicht mehr notwendig und die sozialen Absicherungen gesetzlich geregelt waren. Allerdings konnten wir bei der Bearbeitung des Themas - Die Entwicklung unserer wichtigsten Industriebetriebe - Daten erheben, die Schlüsse über die wirtschaftliche Entwicklung der Jahre 1938 bis 1945 zuließen. Wir beginnen mit dem kleinsten der Beleckers Industriebetriebe:

Firma Risse & Osterholt

Im Jahre 1932 wurde die Firma von den Gebrüdern Risse und Herrn Osterholt gegründet. Hauptprodukt war ein Edelputz auf mineralischer Basis, der als Trockenmörtel gemischt wurde (Riosit). Die Rohstoffe hierzu kamen aus einem Kalksteinbruch bei Brilon und aus dem Drewer Steinbruch (östlicher Teil). Später kam die Fertigung von Leichtbauplatten aus Holzwolle, Zement und Wasserglas hinzu. Die Fabrikgebäude lagen hinter der Schützenhalle zu den Siepmann-Werken hin.

Nach schweren Jahren der Weltwirtschaftskrise zog die Baukonjunktur in Deutschland 1934/35 an, so dass auch die Firma Risse & Osterholt expandieren konnte. Gute Absatzmärkte erschlossen sich durch

den Export, vom allem nach Holland. Die Belegschaft stieg in den Vorkriegsjahren auf 55 bis 60 Beschäftigte einschließlich der Arbeiter in den Steinbrüchen. Besonders erwähnenswert ist, dass Herr Fritz Risse, der durch Tod seines Bruders und Ausscheiden von Herrn Osterholt Alleininhaber der Firma geworden war, bereits im Jahre 1937 ein Versorgungswerk eingerichtet hat. Alle Beschäftigten, die über zwanzig Jahre bei der Firma tätig waren, hatten Anspruch auf eine zusätzliche Werksrente.

Die Siepmann-Werke

Im Jahre 1909 wurde von der Firma Peters & Cie, Warstein, in der Nähe des Güterbahnhofs Beleck ein Grundstück für den Aufbau neuer Produktionshallen erworben, um so einen direkten Anschluss an das Eisenbahnnetz herzustellen. Alleininhaber waren ab 1910 die Brüder Emil und Hugo Siepmann. Produziert wurden in beiden Werken aus Stahlblech gepresste Schaufeln und Spaten, geschmiedete Heu- und Düngergabeln, Gitterspitzen u.a.m. Bereits ab 1916 begann das Schmieden für den gesamten Fahrzeugbau mit großen Aufträgen aus der Rüstungsindustrie.

Die Nachkriegszeit mit der galoppierenden Inflation bis zur Einführung der Rentenmark im November 1923 brachte auch die heimische Industrie in große Schwierigkeiten, die erst ab 1925 zu einer allmählichen Besserung führten. In den Jahren 1926/27 wurde die neueste Schweißtechnik eingesetzt, die das Verschweißen von Schmiedestücken erlaubte. Diese geschweißten Stücke in großen Mengen wurden gefertigt für die Deutsche Reichsbahn und für die damaligen Siegermächte als Reparationsleistungen. Die Anzahl der Beschäftigten stieg im Jahre 1927 auf über vierhundert.

Die Weltwirtschaftskrise, ausgelöst durch den Börsencrash an der New Yorker Börse, machte auch vor der Gesenkschmiede Peters & Cie nicht halt. Wegen mangelnden Absatzes (Hauptkunde war die Automobilindustrie) musste die Produktion stark eingeschränkt werden. Die Belegschaft ging im Jahre 1932 auf rund achtzig Beschäftigte zurück. Selbst die wenigen verbliebenen Betriebsangehörigen

konnten zeitweise nur in Kurzarbeit beschäftigt werden.

In dieser schwierigen Zeit wurde im August 1930 das Stammwerk in Warstein stillgelegt und die Einrichtungen nach Belecke verlegt. Ab 1932 wurde die bisher durch Dampfmaschinen erzeugte Energie durch Elektrizität ersetzt.

Mit diesen und weiteren technischen Investitionen wurde der Grundstein gelegt für den rasanten Aufstieg der Siepmann-Werke als Zulieferbetrieb für die Automobilindustrie, die dann später nahtlos in die Rüstungsindustrie überging.

In der Chronik zur Tausendjahrfeier der Stadt Belecke im Jahre 1938 heißt es: Die Siepmann-Werke sind das bedeutendste industrielle Unternehmen Beleckes und des Möhnetales und haben im Jubiläumsjahr rund 700 Beschäftigte.

Schon sehr früh stand die Firmenleitung dem nationalsozialistischen Gedankengut recht nahe. So zu lesen in der neuen Betriebsordnung aus dem Jahre 1934:

„Durch unseren Führer Adolf Hitler ist das deutsche Vaterland vor dem sicheren Untergang gerettet worden. Die trostlos zerrüttete Wirtschaft ist zu neuem kraftvollen Leben erwacht. Auch unser Betrieb nimmt dank seiner 43-jährigen Tradition eine beachtliche Stellung in diesem neuen Deutschland ein. Wer unserer Betriebsgemeinschaft angehören will, muß innerhalb und außerhalb des Betriebes stets im Sinne unseres Führers Adolf Hitler nationalsozialistisch und kameradschaftlich leben und handeln!“

Bei gleicher Eignung wurden Bewerber, die einer nationalsozialistischen Vereinigung angehörten (z. B. HJ), bevorzugt als Lehrlinge eingestellt. Andererseits gebietet es die korrekte Berichterstattung, darauf hinzuweisen, dass auch Jugendliche zur Ausbildung angenommen wurden, von denen bekannt war, dass sie - aus einem christlich geprägten Elternhaus stammend - weiterhin an der vom Staat verbotenen katholischen Jugendarbeit teilnahmen. Wichtig war der Firmenleitung auch mit zunehmender Beschäftigtenzahl eine Familientradition aufzubauen, d. h. es wurden gerne junge Männer eingestellt, deren Väter, eventuell sogar Großvä-

ter schon bei den Siepmann-Werken beschäftigt waren.

Durch die Sicherstellung der Energieversorgung und wichtige technische Erneuerungen wurden die Siepmann-Werke eine der modernsten Gesenkschmieden Europas.

Die Entwicklung führte vom einfachen Kohleschmiedefeuer und Koksofen zum ölgefeuerten und schließlich gasbeheizten Schmiedeofen. So wurde nach jahrelangen Versuchen 1937/38 eine eigene Gaserzeugungsanlage gebaut. Gewonnen wurde das Gas aus Anthrazitkohlen.

Im Jahre 1938 entstand bei „Siepmanns“ erstmalig in Deutschland eine Fertigungsstraße für Schmiedestücke, bestehend aus drei Gegenschlaghämmern, drei Pressen und den dazu gehörenden Öfen.

Zu dieser Zeit lief die Rüstung für die deutsche Wehrmacht bereits auf vollen Touren, und die Siepmann-Werke waren die größte Schmiede für Panzerkettenglieder. Die Wichtigkeit dieses Betriebes für die Rüstung zeigt die Verlegung einer Gasleitung von Freienohl über Warstein bis nach Belecke im Jahre 1941, also während des zweiten Weltkrieges. Damit erübrigte sich die eigene Gasproduktion.

Bis zum Ende des Krieges war ein stetiger Aufstieg des Unternehmens zu verzeichnen, der Ausstoß an Panzerketten stieg ständig. Beschäftigt waren neben deutschen Fachkräften französische, russische und ab 1943 auch italienische Kriegsgefangene, aber auch von den Nazis zwangsverpflichtete Männer und Frauen aus den besetzten Ländern, besonders aus der UdSSR. Ihr schweres Los wird an anderer Stelle unserer Niederschrift beschrieben und bewertet.

Am 7. April 1945 wird Belecke durch amerikanische Truppen besetzt. Bis dahin waren keine größeren Schäden durch Fliegerangriffe bzw. Artilleriebeschuss bei den Siepmann-Werken entstanden. Doch nach der Besetzung wurde durch Plünderungen und sinnlose Zerstörung unüberschaubarer Schaden angerichtet. Ein freiwilliger Werkschutz von Betriebsangehörigen, die ihren Arbeitsplatz erhalten wollten, konnte wenig ausrichten, da die Plünderer bewaffnet waren. Als sich die Lage beruhigt hatte, mussten zunächst die Schäden beseitigt

werden. Die Umstellung von Kriegsgütern auf andere Produkte war sehr schwierig. Hinzu kam die Ungewissheit über die Demontage auf Anordnung der britischen Militärregierung.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Seit dem Jahre 1937 boomte die Wirtschaft sowohl in Deutschland als auch in Belecke. Dies war eine direkte Folge der Kriegsvorbereitung. Sie wirkte nicht nur für die Rüstungsindustrie wachstumsfördernd, sondern beeinflusste, wie schon erwähnt, auch andere Industriezweige, z.B. die Bauindustrie. So stieg in den Vorkriegsjahren die Beschäftigtenzahl bei der Firma Risse von 45 (1937) auf 55 bis 60 (1938/39). Außerdem konnte der Besitzer der Firma ein Versorgungswerk mit einer Betriebsrente einrichten. Das entsprach einerseits sicherlich der sozialen Verantwortung von Fritz Risse seinen Mitarbeitern gegenüber, andererseits spielte die günstige Ertragslage der Firma bei solchen Überlegungen eine tragende Rolle.

Die Firma Siepman, die ja einen ganz anderen Stellenwert in der Belecker Industriestruktur hatte und auch heute noch hat, expandierte in ihrem inneren Bereich kräftig. Eigene Versorgungsanlagen wurden geschaffen, in neue Technologien und auch Maschinen und Hämmer wurde investiert. So konnte die Produktivität erheblich gesteigert werden. Betrug der Anteil der Gesenkschmiedestücke 1932 noch 1.533 Tonnen, so erarbeitete man 1944 bereits 39.980 Tonnen. Auch die Anzahl der Beschäftigten stieg kräftig von durchschnittlich 141 Betriebsangehörigen 1932 auf 3.000 Beschäftigte 1945.

Die wirtschaftliche Lage stellte sich somit hervorragend dar. Aber da gab es die unterschiedlichsten politischen Pressionen durch die neuen Machthaber, u. a. auch im Arbeits- und Wirtschaftsbereich. Dann kam der Krieg und mit ihm die ersten Gefallenen. Die Zwangsrationierung schränkte die Lebensqualität der Bevölkerung erheblich ein, wenn auch durch eine noch immer bäuerliche Struktur kein bedrückender Mangel an Nahrungsmitteln herrschte. Aber die letzten Kriegsjahre mit Tiefflieger- und Artilleriebeschuss führten wohl jedem vor Augen, wohin der Demagoge Hitler mit seiner Gefolgschaft das Volk geführt hatte.

Was Belecker in dieser Zeit erlebten

Bericht des Beleckers Engelbert Wessel (nach Aufzeichnungen des Betroffenen):

„Ich war Platzmeister bei den Siepman Werken und musste das Material - Eisen und Stahl - für die Produktion verwalten. Schon früh traten Parteileute an mich heran, ich sollte in die Partei eintreten. Ich wollte aber nicht Parteigenosse werden und trat darum in die SA ein. Man verpasste mir eine Uniform und SA-Stiefel. Ich fand das alles lächerlich. An Aufmärschen, an Kameradschaftsabenden oder sonstigen SA-Veranstaltungen nahm ich nie teil. So schloss man mich sehr bald wegen Unzuverlässigkeit aus der SA aus. Meine Uniform musste ich abgeben. Sie war unbenutzt. Die Stiefel habe ich behalten. Die haben die SA-Bonzen wohl vergessen. Zur gleichen Zeit wurde mein Arbeitskollege Albert Koch aus dem selben Grunde aus der SA ausgeschlossen. Er musste sofort Soldat werden und kam an die Front, wo er fiel. Nun bekam ich ständig Druck von Seiten der Partei. Mein Arbeitsplatz wäre in Gefahr gewesen, wenn nicht Walter und Ernst Siepman die Hand über mich gehalten hätten. Aber richtige Ruhe bekam ich nie. Immer wieder versuchte der Betriebsobmann mich in schwierige Situationen zu bringen.

Nach Beginn des Russlandfeldzuges, wir hatten schon russische Gefangene und russische Zwangsarbeiter im Betrieb, kam einmal ein wichtiger Materialtransport mit der Bahn an, der dringend und sofort abgeladen werden sollte. Ich hatte schon Feierabend und war nicht mehr im Werk. Der Parteimann, von dem ich eben sprach, hätte mich benachrichtigen müssen. Es war seine Aufgabe. Er hat eine Benachrichtigung bewusst unterlassen, um mich in Schwierigkeiten zu bringen. Da kam die heutige Frau Luise Schulte, sie war damals Sekretärin im Werk, heimlich zu mir und sagte: „Engelbert, du musst sofort kommen, es ist ein wichtiger Transport eingetroffen, der soll sofort abgeladen werden.“ Ich machte mich schnell auf den Weg zum Bahnanschluss, holte mir einige russische Zwangsarbeiter und lud mit ihnen die Waggons aus. Anschließend verschaffte ich den Russen eine extra Ration Essen. Die Gefangenen waren mir noch mehrmals behilflich. Als sie 1945

befreit wurden, kamen einige von ihnen in unsere Wohnung und verabschiedeten sich von mir und meiner Frau."

Die folgende Geschichte zeigt, welche Folgen es haben konnte, sein Frühstücksbrot mit einem ausländischen Kollegen zu teilen:

Es ist ein sonntäglicher Spätsommerabend im Jahre 1944. Friedlich ist es an diesem Tag. Viele Belecke sind unterwegs zu einem kurzen Spaziergang, nutzen die Zeit zwischen Kaffeetrinken und Abendessen zur Erholung im nahen Wald.

Da hält vor dem Hause Weststraße 23 eine schwarze Mercedes-Limousine, „bestückt“ mit einem Belecker und zwei fremden Männern. Hart pocht man an die Haustür. Nur die älteste Tochter ist daheim und öffnet. - „Wo ist dein Vater?“, lautet die herrische Frage. Er sei unterwegs, Rückkehr ungewiss, so die Antwort des Mädchens. „Darauf können wir nicht warten, aber er entgeht uns nicht“, sagt der Belecker, Betriebsobmann bei den Siepmann-Werken. Und schon sind die drei Männer im schwarzen Auto verschwunden.

Die Tochter hat die Sache erkannt. Schwarzer Mercedes, Männer in dunklen Ledermänteln - das ist die gefürchtete Gestapo (Geheime Staatspolizei). Sie weiß den Vater in Gefahr, erzählt aber an diesem Abend nichts von dem Schreck einflößenden Besuch.

Am anderen Tag, der Handschmied Fritz Wessel steht bei Siepmann mit seinem Vorschläger, dem russischen Zwangsarbeiter Alex am Schmiedeofen, kommt der Betriebsobmann, pflanzt sich breitbeinig vor dem Amboss auf und brüllt: „Freu dich, dass du gestern abend nicht zu Hause warst, dann säßest du jetzt im 'Konzert-Lager', wo du hingehörst!“ Und weg war er.

Gründe für diese Drohung gab es mehrere: Erstens bekam Alex jeden Morgen sein Frühstücksbrot von „seinem Chef“ zwar heimlich, aber es war nicht unentdeckt geblieben. Fremdarbeitern Essen in irgendeiner Form zu geben, war politisch ein Verbrechen.

Zweitens nahm Fritz Wessel sich das Recht heraus, immer, wenn ein Seelenamt für einen gefallenen Soldaten gefeiert wurde, zur Kirche zu gehen. Dort sang er oft mit dem Organisten Kaspar Bracht, Karl Rellecke und Albert Dalhoff das Requiem. Natürlich mussten die ausgefallenen Stunden vom Morgen am Nachmittag oder Abend nachgeholt werden. Da der Kirchgang aber dem Gedenken der Soldaten, die den „Heldentod“ gefallen waren, galt, ließ die Betriebsleitung das zu.

Drittens war Fritz Wessel schon 1943 wegen Desinteresses aus der NSDAP und SA ausgeschlossen worden mit offiziellem Schreiben der Parteizentrale.

Die einzige Konsequenz des besagten Sonntages war, dass der Russe Alex nicht mehr zusammen mit Fritz Wessel arbeiten durfte. Aber es hing noch eine frühere, fürchterlichere Drohung im Raum: „Noch brauchen wir dich, aber nach dem Endsieg wirst du uns nicht entkommen!“

Dazu sei bemerkt: Angeblich gab es in Belecke eine „schwarze Liste“ über ca. 100 Personen, die nach dem Krieg wegen Gegnerschaft zum Naziregime liquidiert werden sollten. Unsere Suche danach war leider erfolglos.

Reparationen - Demontagen

Von Demontage und Reparationsleistungen wurden in Belecke wegen ihrer Bedeutung eigentlich nur die Siepmann Werke bedroht. Ein Gespräch mit Walter Siepmann jun. bezieht sich u. a. auf diese Situation.

Aus diesem Gespräch ist festzuhalten:

1. Von einer beabsichtigten Enteignung der Siepmann-Werke als ehemaliger Rüstungsbetrieb und bedingt durch die politische Belastung seines Onkels Alfred ist Herrn Walter Siepmann jun. nichts bekannt. Es ist sicher, dass sein Vater ihm das später erzählt hätte, wenn es so gewesen wäre.
2. Zu Anfang des Jahres 1946 wurde der Firmenleitung mitgeteilt, dass der Betrieb zur Totaldemontage vorgesehen sei; später wurde dieser Bescheid in Teildemontage umgewandelt. Dieser Sinneswandel ist durch das „hilfreiche Wirken“ eines hohen englischen Offiziers eingetreten, der

in der Villa Siepman an der Kühle residierte. Dessen Spezialfunktion war die Überwachung der Demontearbeiten im hiesigen und ostwestfälischen Raum. Im Laufe der Zeit hatte sich eine persönliche Freundschaft zu Herrn Walter Siepman sen. entwickelt.

3. Eine Überführung der demontierten Maschinen nach England hat nicht stattgefunden. In dem Jubiläumsbuch „60 Jahre Siepman-Werke“ (1951) ist ein Photo enthalten, auf dem sechs Güterwagen zu erkennen sind mit dem Zielhafen Piräus in Griechenland. Diese Maschinen sind nachweislich nach Russland transportiert worden.

In den Jahren 1948 bis 1950 wurden dann die Demontearbeiten von eigenen Betriebsangehörigen durchgeführt. Mit Anlaufen der sozialen Marktwirtschaft ging es bei den Siepman-Werken wieder bergauf. Bereits im Jahre 1946 war die Firma Stahlarmaturen (Persta = per Stahl) als Tochterunternehmen der Firma Siepman gegründet worden. Hier wurden die in der Gesenkschmiede aus Stahl geschmiedeten Armaturen auf einbaufähigen Zustand weiterbearbeitet.

Holz als Reparationszahlung

Nach dem verlorenen Krieg wurden in den Jahren 1945 bis 1949 in den französischen und britischen Besatzungszonen umfangreiche Abholzungen von Fichtenbeständen zur Erfüllung von Reparationsforderungen der beiden Siegermächte durchgeführt. Das Holz diente zum Wiederaufbau der zerstörten Städte und als Grubenholz.

In der britischen Besatzungszone wurden die organisatorischen Fragen (Einschlag, Rücken, Fahren und Transport nach England) gelöst durch die North German Timber Control (NGTC) ¹⁾.

Ein Stützpunkt dieser Organisation war in Hirschberg mit rund 200 Mann, die in der Schützenhalle und im ehemaligen Maidenlager (weiblicher Arbeitsdienst) Unterkunft fanden. In Belecke stationierte man rund 30 Gefangene, die nur zum Transport mit englischen Militärfahrzeugen eingesetzt

wurden. In Hirschberg waren auch Einschlagkommandos und Rückekolonnen mit Pferden tätig. Verladen wurde das Holz auf den Bahnhöfen Warstein, Belecke und Rüthen.

Als Zeitzeuge und Beteiligter kann der heute 85 Jahre alte Herr Karl Delitzscher aus Belecke, Wiesenstraße 11, interessante Einzelheiten aus der damaligen Zeit berichten.

Die ab Mitte November 1945 für die NGTC tätigen Deutschen waren Kriegsgefangene, die wegen Unbewohnbarkeit der Baracke an der Schützenhalle privat als Untermieter bei Belecker Familien wohnten. So wohnte Herr Delitzscher bei Familie Alois Kleeschulte am Hohlen Weg; diese wiederum waren Mieter bei Familie Josef Hesse (Huhls). Gleichzeitig hatte der NGTC jedoch auch einige zivile Mitarbeiter beschäftigt.

Die Fahrer der englischen Militär-LKWs genossen große Freiheiten. So konnte z. B. abends nach Feierabend noch für die Vermieter Brennholz gefahren werden, oder es wurden auf diesen offenen Fahrzeugen mit vielen Beleckern Kinofahrten nach Warstein unternommen. Die Freiheit und die Privilegien gingen sogar so weit, dass Herr Delitzscher als Gefangener hier in Belecke standesamtlich heiraten durfte, nämlich die Einheimische Frau Anni Dicke.

Geleitet wurde die Belecker Gruppe von einem deutschen Offizier, während in Hirschberg ein englischer Captain das Kommando führte.

Der Zeitzeuge Karl Delitzscher wurde am 31. 12. 1948 als Gefangener entlassen und fand sofort Arbeit bei den Siepman-Werken. Mehrere seiner Kollegen haben nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft als zivile Mitarbeiter für die Engländer weiter gearbeitet, da in dieser Notzeit zumindest gute Verpflegung und passable Unterkunft gesichert waren.

Das heute im Volksmund noch so genannte umfangreiche Verschieben von Holz ist wohl in Hirschberg und Warstein vorgenommen worden. Dort diente die große Scheune eines Warsteiner Landwirts als nächtlicher Umschlagplatz.

Im Stadtwald Belecke (Gesamtgröße 461 Hektar)

1) Norddeutsche Nutzholz Kontrollinstanz

wurden in der Abteilung 9 - Hesenberg 6,1 Hektar, in der Abteilung 11 - Dünneberg 8,4 Hektar und in der Abteilung 1 - Dreweheide 0,5 Hektar, zusammen also fünfzehn Hektar Fichtenbestand von den städtischen Waldarbeitern abgeholzt und von der NGTC beschlagnahmt.

Diese fünfzehn Hektar waren 3,2 Prozent der Waldfläche, aber neun Prozent der Fichtenfläche. Der Stadtwald Belecke war immer ein Revier mit hohem Laubholzanteil (rund 60 Prozent) und ist es auch heute noch. Angefallen sind auf diesen fünfzehn Hektar rund 6.000 Festmeter Holz.

Damit fielen rund 60 Prozent des schlagfähigen Fichtenholzes an die britische Besatzungsmacht als Reparationsleistung. Glücklicherweise wurde von dem damaligen Stadtförster Clemens Padberg dafür gesorgt, dass von diesen Reparationsleistungen das Holz für den Neubau der Belecker Schützenhalle sowie weiteres Holz als Tauschware (z. B. für Nägel, Elektromaterial) abgezweigt wurde.

Anfang und Ausblick 1945 bis 1948

Wir haben die wirtschaftliche Entwicklung des Ackerbürgerstädtchens Belecke in einen weiten Rahmen gestellt und dabei den Wirtschaftsstandort Belecke aufgezeigt, wie er sich in dem politischen Gesamtzusammenhang jener Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts darstellte. Viel Aufmerksamkeit wurde dabei den Jahren von 1923 bis 1933 gewidmet, weil sie für Belecke eine Zeit besonderer Not kennzeichneten. Wir konnten zeigen, dass wirtschaftliche Ursachen das Anwachsen des linken und rechten Spektrums der Parteienlandschaft zur Folge hatten, was letztendlich, wenn auch nicht als einziger Grund, zur Auflösung der Weimarer Republik und zur Machtergreifung durch die Nazis führte. Wir stellten das Anwachsen der Wirtschaft in der ersten Zeit der Naziregierung heraus und setzten es in Verbindung zur deren Wunschvorstellung einer umfassenden Beherrschung der Nachbarvölker. Dabei konnten wir aufzeigen, dass das Wirtschaftswachstum nur ein Scheinwachstum darstellte, da es auf der Basis einer massiven Aufrüstung beruhte, die zwangsläufig zum Kriege führen musste. Wir haben das bittere Ende dieser Entwicklung aus wirtschaft-

licher Sicht dargestellt und immer wieder Stimmen aus der Bevölkerung zu einzelnen Abschnitten der Thematik zu Gehör gebracht (siehe auch Kapitel „Zeitzeugen“.)

Nun soll ein Ausblick in einen Neuanfang erfolgen, der sich in der Etablierung einer neuen, für Belecke wichtigen Industrie darstellt, die wesentlich zur Gesundung der Belecker Wirtschaftsstruktur beigetragen hat. Abschließend folgt dann ein Ausblick auf eine der wichtigsten wirtschafts- und finanzpolitischen Entscheidungen der Nachkriegszeit, die die Grundlage für einen langsamen und stetig wachsenden Wohlstand im westlichen Nachkriegsdeutschland legte, nämlich die Währungsreform.

Als Folge der Bombardierung von Berlin wurde die Röhren- und Gleichrichterfabrik der AEG gegen Ende des Krieges in die Lausitz nach Großräschen und Senftenberg verlegt. Gerade wieder in Betrieb, mussten die Fertigungseinrichtungen vor den anrückenden russischen Truppen erneut in Sicherheit gebracht werden. Ziel war das westliche Reichsgebiet. Das nahende Kriegsende ließ einen erneuten Wiederaufbau aber nicht mehr zu.

So standen die in wenigen Güterwagen der Reichsbahn verstaute Einrichtungen, insbesondere die Bedampfanlagen für Selengleichrichter und deren Vorprodukte, an verschiedenen Stellen im Westen herum, von ehemaligen „AEGisten“ bewacht.

Erst im Spätherbst 1945 hatten interessierte Männer der AEG-RGF (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft - Röhrengleichrichter-Fabrik) den Ort Belecke an der Möhne als einen möglichen neuen Standort erkundet. Hier gab es wichtige Voraussetzungen für einen Neuanfang. Die von der Demontage betroffenen Siepman-Werke hatten freistehende Fabrikhallen anzubieten. Die Westfälische Landeseisenbahn besaß in Belecke einen zentralen Verkehrsknotenpunkt. Züge konnten von hier in alle Himmelsrichtungen fahren. Mittlere Landstädte, wie Brilon, Meschede, Soest und Lippstadt „lagen vor der Haustür“. Die Infrastruktur Beleckes war von Kriegseinwirkungen weitgehend verschont geblieben. Als einen weiteren, wesentlichen Faktor gab es aber auch ein ausreichendes Angebot an Arbeitskräften. Sowohl technisch gut ausgebildete

als auch handwerklich geschickte Männer und Frauen, Einheimische, Flüchtlinge, entlassene Kriegsgefangene und später auch Vertriebene aus den ehemaligen Ostgebieten standen zur Verfügung.

Auf dieser ermutigenden Basis begannen 25 ehemalige Mitarbeiter noch im Jahr 1945 mit der Neugründung der Fabrik. Die Betriebserlaubnis der Militärregierung wurde bereits im März 1946 erteilt.

In einer von den Siepman-Werken angemieteten Doppelhalle mit ca. 3.000 Quadratmetern Fertigungsfläche hatte man die auf teils abenteuerliche Weise geretteten Bedampfungsautomaten installiert. Der Aufbau erwies sich aber als nicht so einfach. An allen „Ecken und Kanten“ fehlte irgend etwas. In dieser Aufbauphase waren die Materiallager der „Siepmänner“ oft die letzte Hoffnung.

„Improvisation“ war das damals gängigste Wort. Wegen der Stromsperren durch die Militärregierung wurde anfänglich nur nachts gearbeitet. Außerhalb Beleckes wohnende Mitarbeiter z. B. aus Waldhausen, Suttrop oder Rüthen, kamen entweder zu Fuß oder - wenn vorhanden - mit dem Fahrrad zur Arbeit.

Mittlerweile hatte es sich auch in Berlin herumgesprochen, wo denn die ehemalige Röhren- und Gleichrichterfabrik ein neues Zuhause gefunden hatte. Allmählich trafen sich ehemalige Kollegen in Belecke wieder. Sie wurden von den Einheimischen die „alten AEGisten“ genannt.

In dieser Zeit gab es noch Dinge, die heute unvorstellbar sind. Man schloss den ganzen Betrieb; die Belegschaft ging geschlossen in den Wald, um „Holz zu machen“, denn im nahenden Winter 1946 auf 1947 wollte keiner frieren. Noch ungenutztes Fabrikgelände wurde den Mitarbeitern für Kleingärten zur Verfügung gestellt. An der Gebäudenordseite am Werkseingang wohnte ein Labormitarbeiter in einer ehemaligen Siepman-Baracke. Er hatte dort einige Quadratmeter Garten, Kaninchen und Hühner. Wenn nachts Raps gemahlen wurde oder Teile für Schnapsbrenn-Kühlschlangen aus Glas geblasen wurden, wusste die Leitung das auch, schaute aber eher weg. Hunger tut weh, und der Sommer 1947 war ein Hungersommer.

In diesem Jahr 47 kam man bereits gut ins Geschäft.

Die ersten Gleichrichter wurden an die „Arbeitsgemeinschaft für Rundfunktechnik“ nach Hannover geliefert. 1948 konnte der 50.000ste Gleichrichter verkauft werden. Die AEG hatte jetzt 339 Mitarbeiter. In diesem Jahr wurde auch ein neues Gebäude errichtet.

Mit dem guten Anlauf der Fertigung wurden der Belegschaft für Tauschgeschäfte Gleichrichter zum Kauf angeboten. Auf dem „Schwarzen Markt“ konnte man damit kungeln, z. B. zehn Gleichrichter gegen einen Kochtopf aus Aluminium oder ein Keramik-Milchkännchen. Bald schloss man sich zusammen und konnte so im größeren Stil auf den Märkten der Städte handeln. Jetzt waren auch Textilien und Kleidung erhältlich. Dies war die Zeit, als einige Herren der Leitung die Fertigungsstätte Belecke gern nach Lippstadt verlegt hätten. Doch daraus wurde nichts.

Dann gab es im Juni 1948 neues Geld. Die Fabrik Belecke stellte ihre Produkte „Gleichrichter und Gleichrichtergeräte für die Post und Galvanikbetriebe“ erstmals auf der Messe in Hannover aus.

Bereits kurz nach der Währungsreform wurden der AEG von der Stadt pachtweise Geländestücke am Hamacherring zur Verfügung gestellt. Hier konnten Mitarbeiter fünf Holzhäuser errichten.

Die Röhren- und Gleichrichterfabrik der AEG war jetzt zweieinhalb Jahre in Belecke. Sie entwickelte sich langsam aber stetig zum größten Industrieunternehmen der Stadt.

Quelle der Zahlen- und Datenangaben: Broschüre der AEG-Telefunken, Werk Belecke: „Zukunft in Belecke“

Die Währungsreform am 20. Juni 1948

Durch die Währungsreform wurde in den drei westlichen Besatzungszonen (amerikanische, englische und französische Zone) die seit 1923 geltende Renten-/Reichsmark (RM) durch die neue Währung Deutsche Mark (DM) ersetzt. Der Termin dieser Währungsumstellung wurde äußerst geheim gehalten. Zwar munkelte man, dass „etwas“ kommen würde, aber den genauen Zeitpunkt kannten nur wenige Geheimnisträger.

LEBENSMITTELK ARTE 75. Zuteilungsperiode 30.4.bis 27.5.45											
Verbraucher - gruppen	zuge- teilte Kalorien	Brot g	Fett g	Fleisch g	Zucker g	Nähr- mittel g	Milch VM= Vollm. EM=ent- rahmt 1	Käse g	Kar- toffe In g	Gemüse g	Kaffee- ersatz g
unter 3 Jahren	1000	3000	250	500	500	500	VM 15	62,5	6000	4000	50
von 3-5 Jahren	1250	4500	250	500	500	500	VM 15	62,5	6000	4000	50
von 6-9 Jahren	1500	6000	250	500	500	200	VM 7,5	62,5	6000	4000	50
von 10-17 Jahren	1600	8000	250	500	500	200	EM 3,75	62,5	6000	4000	50
werdende-und stillende Mütter *)	2200	6000	500	500	500	700	VM 15	62,5	6000	4000	50
Normal- verbraucher	1150	6000	250	500	500	-	EM 3,75	62,5	6000	4000	50
Schwer- und Nacht arbeiter	2250	1200 n	500	500	500	200	-	-	6000	4000	50
Schwerstarbeiter	2800	1400 n	750	500	500	200	-	-	6000	4000	50

*) die letzten 5 Monate

LEBENSMITTELK ARTE (Währungsreform) Juni 1948											
Verbraucher - gruppen	zuge- teilte Kalorien	Brot g	Fett g	Fleisch g	Zucker g	Nähr- mittel g	Milch VM= Vollm. EM=ent- rahmt 1	Käse g	Kar- toffe In g	Gemüse g	Kaffee- ersatz g
unter 1 Jahr	1211	2200	400	-	1375	1925	VM 22,5	-	4500		
von 1-3 Jahren	1231	3250	400	100	1000	1750	VM 22,5	-	4500		
von 3-n Jahren	1472	6600	400	100	1000	1500	VM 15	62,5	9000		
von 6-10 Jahren	1734	11000	400	100	1500	1250	EM 6	62,5	9000		
von 10-20 Jahren	1758	11000	500	100	1500	1500	EM 6	62,5	9000		
über 20 Jahre	1534	8500	500	100	1500	1500	EM 3	62,5	9000		
werdende- und stillende Mütter	2580	10750	1050	100	2050	4250	VM 15	187,5	11000		
Normalarbeiter	1798	10150	600	100	1500	2050	-	62,5	11000		
Teil- schwerarbeiter	2067	1180 n	700	100	1500	2600	-	125	13000		
Mittel- Schwerarbeiter	2335	13500	800	100	1500	3150	-	187,5	15000		
Schwerarbeiter	2607	15200	900	100	1500	3700		187,5	17000		
Schwerstarbeiter	3146	18300	1100	100	1500	4800	-	250	2200C		

Die alte Währung RM hatte nur noch einen ganz geringen Wert. Alle Güter des täglichen Bedarfs waren bewirtschaftet und sehr knapp gehalten. Wer nur über die Lebensmittel verfügte, die ihm nach den Lebensmittelkarten zustanden, musste hungern. Für alle anderen Güter (z. B. Kleidung, Schuhe, Brennstoffe) gab es Bezugsscheine, die aber nicht einmal das Notwendigste abdeckten. In den Jahren 1947/48 wurden selbst die Waren, für die Bezugsscheine vorlagen, fast nicht mehr gegen Reichsmark verkauft. Die Geschäfte waren leer, die Waren wurden zum Teil gehortet. Andererseits hatte sich ein Tauschmarkt entwickelt; zu diesem Zeitpunkt gab es fast nur noch Ware gegen Ware.

In den ersten Nachkriegsjahren war auf dem Schwarzmarkt noch Ware gegen Geld zu erwerben. Hier einige Beispiele: ein Pfund Butter kostete rund 300 RM, ein Pfund Bohnenkaffee etwa 600 RM, ein Schinken zwischen 800 und 1.000 RM und eine Zigarette gab es für sieben bis acht RM.

Der Wert der Reichsmark sank ständig, so dass man selbst gegen hohe Geldsummen Lebens- und Genussmittel kaum mehr erwerben konnte. Jetzt wurde getauscht - Ware gegen Ware: beispielsweise ein Kanister Benzin für ein Pfund Bohnenkaffee, ein Kubikmeter Eichen-Riegelpfosten für einen Zentner Roggen, oder zwei bis drei Kubikmeter geschnittene Fichten (Bretter und Bohlen) für fünf Zentner Brotkorn.

Leider wurde die Hungersnot, von der nicht so sehr die Belecker, sondern besonders die Bewohner der Großstädte betroffen waren, von wenigen Landwirten skrupellos ausgenutzt. Wir wissen von zwei Tauschgeschaftten aus unserer Gegend: zwei Sack Kartoffeln für ein Klavier, ein Schinken für einen Flügel. Da erübrigt sich jeder Kommentar!

In dieser Zeit größter Not und Armut kam die Währungsreform im Juni 1948. Jeder Bewohner erhielt als Startgeld 60 DM, die in zwei Raten a 40 DM und 20 DM von den Geldinstituten ausbezahlt wurden.

Guthaben wurden im Verhältnis 10 RM zu einer DM abgewertet, die Beträge in DM jedoch erst später gutgeschrieben. In einem Fragebogen mussten die finanziellen Verhältnisse genau dargelegt werden. Bei Beträgen über 20.000 RM waren die Geldinsti-

tute zur Mitteilung an die Finanzbehore verpflichtet, um eventuelle Schwarzmarktgewinne offen zu legen, die dann natürlich nicht in DM umgewandelt wurden. Die Alteinlagen vor 1939 bekamen zu den zehn Prozent noch einen Zuschlag (Altsparer-Entschädigung).

Schulden wurden im Prinzip auch im Verhältnis zehn zu eins abgewertet, doch waren bei öffentlich-rechtlichen Schuldverhältnissen (z. B. Hypothek bei einer Sparkasse) neun Zehntel der Schuldsumme an das Finanzamt zu zahlen (Hypothekengewinnabgabe). Damit wollte man ausschließen, dass ein Schuldner durch die Währungsreform Vorteile gewann.

Immobilien wurden bei der Währungsreform nicht erfasst, hier kam erst später eine Belastung durch das Lastenausgleichsgesetz. Aktien stellte man im Verhältnis eins zu eins um, d. h. die Inhaber von Aktien waren durch die Währungsunion plötzlich reich geworden.

Was brachte nun die Währungsreform für das tägliche Leben? In kürzester Zeit füllten sich auch in Belecke die Schaufenster der Geschäfte wieder mit Waren, die jahrelang nicht zu bekommen waren. Zwar gab es noch bis 1949 Lebensmittelkarten und Bezugsscheine. Die neue Währung Deutsche Mark stellte aber sehr schnell einen Wert dar, der zum baldigen Zusammenbruch des Schwarzmarktes und Tauschhandels führte. Löhne und Gehälter waren noch sehr niedrig, so dass in den meisten Belecker Familien äußerst sparsam gewirtschaftet werden musste. Die nachhaltige Verbesserung der allgemeinen Lebensverhältnisse trat erst allmählich ein in den nächsten Jahren nach der Einführung der Sozialen Marktwirtschaft in der 1949 gegründeten Bundesrepublik Deutschland.

Wie Belecker die Folgen der Währungsreform erlebten

20. Juni 1948: 200 DM neues, stabiles Geld hatte unsere Familie bei der Auszahlung von 40 DM pro Person erhalten. Wir brauchten das Geld dringend. Mein Vater wusste schon vorher, wofür wir es anlegen mussten. Wochen zuvor hatten wir eine Kuh

unseres Gespannes zum Metzger bringen müssen. Wir selbst hatten keinen Nachwuchs im Stall. Unsere Bemühungen um ein kräftiges Jungtier, das Ackerwagen und Pflug ziehen konnte, waren bis jetzt vergeblich gewesen. Zu viele Kälber, Rinder und Kühe waren in den Nachkriegsjahren zur Linderung des Hungers geschlachtet worden.

Da bot man uns wenige Tage nach der Währungsreform ein Rind in Scharfenberg an. Ein Bekannter nannte uns die Adresse - und auch den Preis. Zum Überlegen und Zögern blieb keine Zeit. Die Ernte stand vor der Tür. Wir brauchten dringendst ein Zugtier. So fuhren mein Vater und ich schon am nächsten Nachmittag mit dem Zug bis zum Scharfenberger Bahnhof, an der jetzigen B 516 gelegen, und eilten dann zu Fuß die drei Kilometer bis zum eigentlichen Ort.

Der stolze Preis, den der Besitzer verlangte - 600 DM! - ließ sich nicht herunter handeln. Der Verkäufer nutzte für sich die Gunst der Stunde - und unsere Notlage unbarmherzig aus. Uns traf der Handel wie eine Keule. Aber Vater hatte bei seiner Verwandtschaft offene Ohren gefunden - vor allem in Liesborn -, man hatte ihm Geld geliehen, so dass er die 600 DM bezahlen konnte. Recht deprimiert und enttäuscht machten wir uns auf den 20 Kilometer langen Heimweg. Vater kannte den Weg durch den „Briloner Oberwald“ und dann durch das Bibertal bis nach Rüthen. Danach folgten wir der Möhnestraße bis zum Gasthof Hötte/Drewerheide. Es war stockdunkel. Außer Vater und mir und unserem neuen Zugtier war und blieb die Straße leer. Durch die Möhnewiesen und über den Weg „Unter'm Dünneberg“ erreichten wir unser Zuhause.

Das Rind entwickelte sich zu einem guten Zugtier. Außerdem brachte es nach einigen Wochen ein strammes Kälbchen zur Welt. Vater aber hatte noch lange hart zu arbeiten und zu sparen, bis das geliehene Geld der Verwandtschaft zurück gegeben werden konnte.

Erzählt nach Franz Gerte

Eine vergleichbare Geschichte, wie man den Leuten das neue Geld, die Deutsche Mark, ganz legal aus der Tasche ziehen und den eigenen Betrag an harter Währung erhöhen konnte, erzählte uns J. R.:

„Unser 140 Jahre altes Fachwerkhaus brauchte dringend neue Fenster, zumal einige von ihnen beim Beschuss Beleckes am 5./6. April 1945 erheblich beschädigt worden waren. Im Frühjahr 1948 fanden wir auch den geeigneten Schreinermeister. Die Maße waren bald genommen, der Fenstertyp lag fest, und das trockene Eichenholz für die Maßnahme lag auf Vorrat in der Werkstatt. Aber warum nur begann man nicht mit der Arbeit?! Es war uns versichert worden, die Auftragslage lasse eine sofortige Anfertigung zu. Wir sprachen des öfteren beim Meister vor und waren schließlich hoch erfreut, als im Juni 1948 unsere Fenster fertig in der Werkstatt standen, - nur eingebaut wurden sie nicht. Das geschah dann ab Dienstag, dem 22. Juni 1948, zwei Tage nach der Währungsreform. Dass die Rechnung nicht auf sich warten ließ, war uns sehr bald klar. Der Schreiner verlangte sofortige Bezahlung, er habe notwendige Ausgaben. Unser Acht-Personen-Haushalt hatte am Sonntag, dem 20. Juni 320 DM ausgezahlt bekommen, am Sonntag, dem 27. Juni war der größte Teil davon in Händen des Schreinermeisters; aber das war nur ein Bruchteil dessen, was wir in den folgenden Monaten noch zu bezahlen hatten. Wie für jeden verständlich, war dies unser letzter Auftrag für jene Firma.“